

Der Bote



Patriarch Alexij II in München am 30. November

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

6 2008

*DIE REDAKTION DES BOTEN
WUNSCHT ALLEN IHREN LESERN
EIN FROHES FEST
DER GEBURT CHRISTI!*



WEIHNACHTSBOTSCHAFT an die gottesfürchtigen Gläubigen der Deutschen Diözese

Christus wird geboren, frohlocket!

Die Geburt unseres Herren Jesus Christus, des Retters der Welt von Sünde und Tod, ist mit rührenden Ereignissen verbunden, die den tiefen Sinn nicht nur der Menschwerdung des Gottessohnes offenbaren, sondern ebenso auch der Verkörperung der grundlegenden christlichen Tugenden im Familienleben: Liebe, Demut, Gehorsam, Keuschheit, Sanftmut... Wunderbare Sanftmut offenbarte der Greis Joseph, als er erkannte, dass seine junge Frau Maria schwanger war, *bevor sie zusammengekommen waren*. Er wollte sie nicht bloßstellen, obwohl er nach den damaligen Gesetzen dazu das volle Recht hatte. Der sanftmütige Greis *dachte sie heimlich zu entlassen* (Mt 1, 18.19), um sie vor Schmach zu bewahren. Als er aber vom Engel über das Geheimnis der Empfängnis vom Heiligen Geist erfuhr, nahm Joseph sanft und demütig die Verpflichtungen des Familienhauptes an und erfüllte alles, was für die Bewahrung des Lebens und die Erziehung des Göttlichen Kindes unter sterblichen Menschen notwendig war.

Unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, zeigte Beispiele des Gehorsams nicht nur gegenüber dem Himmlischen Vater, sondern auch gegenüber Seiner irdischen Mutter und dem vermeintlichen irdischen Vater. In allem unterwarf Sich der Gesetzgeber dem von Ihm gegebenen Gesetz. Während der Reise der ganzen Familie aus Jerusalem nach Nazareth fanden Ihn Seine Eltern, nachdem sie Ihn nicht unter den heimkehrenden Verwandten gefunden hatten, im Jerusalemer Tempel beim Gespräch über geistliche Dinge. Auf den elterlichen Vorwurf entgegnet Er: *Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?* Der heilige Metropolit Filaret erklärt den Sinn dieses Geschehens: „Ungeachtet des so erhabenen Rechts, neigt Er demütig den Nacken unter das Joch des Gebotes, das einflößt Vater und Mutter zu achten: *Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth, und er war ihnen untertan* (Lk 2, 49. 51). So wichtig ist die Pflicht des familiären Gehorsams, dass der Einzigegeborene Sohn Gottes Sein Eintreten in das Werk Gottes aufschob, um diese Pflicht vor der irdischen Mutter zu erfüllen und sogar allein vor dem Namen des Vaters, den Joseph bis zur zeitgemäßen Offenbarung des Geheimnisses Dessen trug, Der auf Erden keinen Vater hat, und um mit Seinem Vorbild von Neuem die Pflichten des Familienlebens zu heiligen und seine Tugenden zu erhöhen“.

Wir bezeichnen den Gottesknaben, Seine jungfräuliche Allselige Mutter und den sanftmütigen Greis Joseph als Heilige Familie, weil Der Mensch gewordene Sohn Gottes Selbst diese Familie heiligte. Er heiligte auch Seine Allerreinste Mutter, und ihren Verlobten, den demütigen Diener des Geheimnisses der Fleischwerdung Gottes. Erinnern wir uns aber daran, dass wir alle orthodoxen Christen zur Heiligkeit berufen sind? Unser Herr Jesus Christus ist bereit uns alle zu heiligen, die wir an Ihn glauben, bereit auch unsere Famili-



en zu heiligen, von denen eine jede berufen ist, zur Kirche im Kleinen zu werden. Nicht von ungefähr vergleicht doch der Apostel Paulus das Verhältnis zwischen Mann und Frau in der Ehe mit dem Bund Christi mit Seiner Kirche – was kann diesen Vergleich über treffen?

Heute ist die hohe Bestimmung der Familie fast überall vergessen und mit Füßen getreten. Anzeichen dafür sehen wir auf jedem Schritt. Die Entwertung des Instituts der Familie ruft sowohl in kirchlichen Kreisen als auch bei staatlichen Einrichtungen Sorge hervor. Seine Heiligkeit Patriarch Alexij widmete eines der Kapitel seines Vortrags vor dem Bischofskonzil, an dem zum ersten Mal Bischöfe beider Teile der Russischen Kirche teilnahmen, dem Thema „Orthodoxie und die Sorge um die Familie“, während die russische Regierung das Jahr 2008 zum „Jahr der Familie“ ausrief. Es wäre naiv zu hoffen, dass Aufrufe der kirchlichen Hierarchie und staatliche Maßnahmen allein in kurzer Zeit die schreckliche demographische Krise in Russland anhalten, Millionen obdachloser Kinder in die Familie zurückführen, die früher undenkbar Zahl von Ehescheidungen verringern können. Für die Berichtigung der jetzigen beklagenswerten Lage sind gemeinsame Anstrengungen des gesamten Volkes Gottes nötig, aller orthodoxen Christen.

In unserer Diözese gibt es vorläufig keine obdachlosen Kinder, die auf der Straße leben und sich aus dem Müll ernähren. Aber ein anderes Übel ist uns nicht erspart geblieben: viele und aber viele, vor allem wenig verkirklichte oder an der Peripherie der Kirche verweilende Menschen, leben in zufälligen Gemeinschaften, die leicht zerfallen, in denen niemand Verantwor-

tung vor dem anderen trägt, weil sie keine Verantwortung vor Gott empfinden. Solche Beziehungen bergen schreckliche Versuchungen in sich, seelische und körperliche Belastungen, von deren unerträglichem Ausmaß wir Geistlichen nicht selten in der Beichte oder in Gesprächen mit Gläubigen erfahren.

Kann man denn etwas anderes erwarten, wenn den Kindern in der Grundschule bereits Laster gelehrt werden, wenn sich in wichtigen Städten unseres Landes führende Politiker offen verschiedenen Arten von Sittenverderbnis hingeben und dabei fordern, dass die Bevölkerung ihre Lebensform als Norm anerkennt? Ist das nicht schlimmer als die Sitten von Sodom und Gomorrha?

Die gegenwärtige Gesellschaft hat das wahre Verständnis von Ehe und Familie verloren, weil sie des im Evangelium gründenden Verständnisses der Liebe verlustig gegangen ist. Was nennt man in unserer Zeit nicht alles Liebe: sowohl die fleischliche Begierde, als auch Gemütsnähe, oder seelisches Mitgefühl... Daher bezeichnet man nun als Familie auch nicht nur die wirkliche Familie, die von Gott geboten ist, sondern ebenso das gesetzlose Zusammenleben von Mann und Frau und widernatürliche gleichgeschlechtliche Verbindungen. Liebe ist jedoch weder "der Ruf des Fleisches", noch das vorübergehende Gefühl der Verliebtheit, noch gefühlsmäßige Nähe, sondern der göttliche, gottähnliche, von Gott geschenkte geistliche Zustand, der allein dem Menschen unerschöpfliche

Kräfte verleiht zu dulden, demütig zu sein, zu hoffen, Treue zu wahren und sich um der Nächsten willen aufzuopfern.

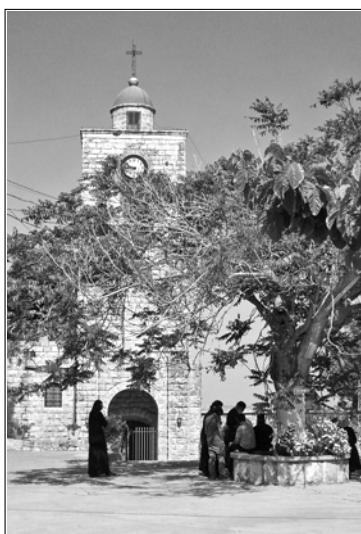
Mögen diese weihnachtlichen Tage uns helfen, tiefer in den vom Evangelium vermittelten Sinn der Liebe und des Familienlebens einzudringen, in die große Aufgabe der Erziehung der Kinder, die wir nicht nur zu würdigen Gliedern der zivilen Gesellschaft erziehen müssen, sondern vor allem zu würdigen Bürgern des Himmlischen Vaterlandes. Beten wir zur hypostatischen Liebe Gottes, des fleischgewordenen Gottessohnes, dass Er uns wahre Liebe lehrt. Unter uns wird Christus im Leib geboren, um unser Leben im Körper und Geist zu erneuern. Doch für eine solche Erneuerung müssen wir von *oben geboren werden*, denn *wer nicht von oben geboren wird, kann das Reich Gottes nicht schauen* (Jo 3, 3). Der in Bethlehem Geborene vollbringt in uns diese neue Geburt und ruft uns zur Mitarbeit auf: *bewirkt eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern* (Phil 2, 12). Nur als durch die Geburt von oben Erneuerte können wir eine Familie und Gesellschaft schaffen, die des hehren Namens von Christen würdig ist. Lasst uns also mit Dankbarkeit und Hoffnung zusammen mit der Geburt Christi auch unsere Rettung bringende Wiedergeburt in IHM feiern. Amen.

München-Berlin. Weihnachten 2008

+Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

Pilgerfahrt in das Heilige Land

1. – 15. August 2009



Kosten: etwa 1.200 €.

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an die Diözesanverwaltung:

Tel.: (089) 690 07 16 oder 690 42 95; Fax: (089) 699 18 12

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

5, 3-4 Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung. — Da Gott Mensch wurde, wurde das Menschsein eine unendlich ernste, göttlich ernste Angelegenheit. Seit der Erscheinung des Gottmenschen Christus in unserer menschlichen Welt ist alles im Menschen göttlich ernst, göttlich wichtig geworden, alles: vom Allergeringsten bis zum Allergrößten, vom Allerunscheinbarsten bis zum Offensichtlichsten.

Denn alles Menschliche, sowohl die Seele als auch der Körper, ist für das unsterbliche, ewige Leben bestimmt. Die Vorbereitung und Fähigmachung für jenes Leben erfolgt auf der Erde. Wie? Durch die Heiligung der Seele und des Leibes mithilfe der heiligen Mysterien und heiligen Tugenden nach dem Evangelium.

Heilige der Berufung nach, sind Christen verpflichtet, auch Heilige dem Leben nach zu sein. Alles in ihnen soll heilig sein: sowohl der Geist als auch die Seele und der Leib (vgl. 1. Thess 5, 22–23; 1. Kor 3, 16–17; 6, 20). Alle ihre Gedanken, und Gefühle, und Wünsche, und Werke müssen so sein wie es Heiligen geziemt. Unzucht, Unreinheit, Habsucht dürfen unter ihnen nicht einmal erwähnt werden, umso mehr getan. Und dies ist nicht alles, sondern man darf nicht davon reden oder es aussprechen, keinerlei schandbare oder lose Reden dürfen geführt werden, oder Scherze. Denke stets an diese Wahrheit: Das Leben ist eine göttlich ernste Pflicht; Mensch sein ist eine göttlich wichtige Sache.

Die Heiligkeit des Gottmenschen Christus ist unser Maß und unser Beispiel und unser Vorbild: "in unserem ganzen Leben" müssen wir "heilig sein, wie Der, Der uns berufen hat", das heißt der Gottmensch Christus (1. Petr 1, 14. 15). Deshalb dürfen wir nichts tun, was uns nicht ansteht, sondern immer nur das den Heiligen gebührt. Und für all dies ist Sorge und Wachsamkeit und Aufmerksamkeit über allem vonnöten über all dem, was in uns und um uns geschieht. Wer seine Seele dem Evangelium gemäß ernst nimmt, wird dies verstehen. Und wird weiterhin verstehen, warum der Herr Christus – "niemals lachte, sondern man Ihn vielmals weinen sah". Und er wird tags und nachts dem Herrn Jesus danken, daß Er uns die ganze göttliche Wahrheit über den Menschen offenbarte: wer er ist, was er ist, wofür er ist, woher er kommt und wohin er schließlich geht.

Der Goldmundige Evangelist, der die göttliche Realität des menschlichen Wesens und seines Lebens allseitig empfindet, verkündet: was ist der Nutzen vom

Scherzen? Dadurch wirst du nur Gelächter hervorrufen. Nicht ein leeres Wort soll unser sein, denn von leeren Worten wenden wir uns nur unziemlichen Reden zu. Jetzt ist die Zeit nicht für Freude, sondern zum Weinen, Trauern und Seufzen. Du aber machst Späße! Welcher Kämpfer geht auf die Arena, und verläßt den Kampf mit dem Gegner, und gibt sich Scherzen hin? Neben dir ist der Teufel, schlängelt sich kreischend um dich, damit er dich verschlingt, setzt alles in Bewegung und schlägt sich mit allen Kräften um deinen Kopf, schlängelt sich weiter, um dich aus deinem Versteck zu locken, knirscht mit den Zähnen, zischt, entfacht das Feuer gegen deine Rettung, – du aber sitzt und machst Witze, führst leere Gespräche und und sprichst unziemliche Worte?! Kannst du ihn überwinden? Wir spielen, meine Lieben, wie Kinder... Jetzt ist die Zeit des Krieges und Kampfes, der Wachsamkeit und des Wachens, der Aufrüstung und Vorbereitung für den Kampf; da ist kein Platz für irgendwelches Gelächter in dieser Zeit, denn das ist diese Zeit – die Zeit dieser Welt. Horche, was Christus sagt: "Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet trauern" (Joh 16, 20). Christus ist wegen deiner Übeltaten auf dem Kreuz gestorben, und du lachst? Er wurde ins Gesicht geschlagen und erlitt solche Qualen wegen deiner Missetaten und des Sturmes, welcher dich umfängt, und du bist frohsinnig? Und beleidigst du Ihn etwa dadurch nicht noch mehr? Aber da einigen diese Sache unverfänglich scheint – ἀδιάφορον (= weder gut noch schlecht), so denken wir ein wenig darüber nach, und wir werden sehen, was für ein riesiges Übel dies tatsächlich ist. Wahrlich, es ist des Teufels Werk: zu erreichen, daß man nicht auf unverfängliche Dinge achtet – τὸ ποιεῖν τῶν ἀδιαφόρων καταφρεῖν (= zu erreichen, daß dem, was naiv ausschaut, keine Bedeutung beigemessen wird, weder gut noch böse). Und daß nichts unverfänglich ist, naiv, gleichgültig, dafür gibt es Beweise.

Schauen wir, wie ein heiliger Mensch geartet sein muß. Er muß still sein, sanftmütig, traurig, weinend, niedergeschlagen. Demnach ist der, der Scherze macht, nicht heilig; so zumindest war auch der Hellene, lächerlich war er. Das ist nur denen gestattet, die im Theater spielen. Wo Unziemlichkeit ist, da sind auch Scherze. Horche, was der Prophet spricht: "Dienet dem Herrn mit Furcht und freut euch an Ihm mit Zittern" (Ps 2, 11). Scherzen macht die Seele seicht, faul, nachlässig; und dies ruft häufig Streit hervor und gebärt Schlägereien. Wunderbar ist es, wenn die Seele nüchtern ist, unmöglich ist es, sie irrezuleiten; eine zerstreute aber, wer wird sie nicht verleiten? Sie wird von sich selbst betrogen werden, und sie wird keiner Listen und Anfechtungen seitens des Teufels bedürfen. Daher, damit wir das sagen, was uns ansteht, soll ein heiliger Mund nicht Worte aussprechen, die einem

unehrenhaften und schamlosen Mund eigen sind. „Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?“ (2 Kor 6, 14) ².

5, 5 Göttliche Tugenden führen den Menschen in das Reich des Göttlichen. Sie sind Göttlich, und deshalb führen sie zu Gott. Was nicht Gottes ist, führt zum Ungott. Und „ungöttlich“ ist nichts anderes als Sünde und Laster. Jede Tugend nähert den Menschen an Christus Gott an, baut ihn auf und verklärt und heiligt ihn, und macht alles was Christi ist zum Seinigen. Er besitzt bereits hier auf Erden in großem Maße das Reich Gottes, das *Reich Christi* (vgl. Mt 5, 3. 10; Lk 11, 20). „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14, 17). Wer in ihnen lebt, ist schon im *Reich Gottes*. Deshalb sagt der Heiland auch: „Das Reich Gottes ist in euch“ (Lk 17, 21). Lebt der Mensch in dieser Welt in der Wahrheit Christi, und in der Gerechtigkeit, und Liebe; mit einem Wort: lebt er im Evangelium Christi, so ist er schon im *Reich Gottes*, hat schon Anteil an ihm, ist schon in die *Nachfolge* Christi eingetreten, deren unendliche Fülle, mit allen göttlichen Vollkommenheiten und Seligkeiten, er vollkommen in jener Welt als Sohn Gottes und Miterbe Christi kosten wird (vgl. Gal 4, 7; Röm 8, 17).

Nichts *Unreines* führt zum Allreinen, sondern immer zum Unreinen; nichts Sündiges führt zum Sündlosen, sondern immer Allsündigen. Besonders *Unzucht*. Sie läßt den Menschen einfach kopfüber in das Reich des Unreinen und Allsündigen fallen. Und jede andere *Unreinheit*: unreine Gedanken, unreine Wünsche, unreine Absichten, unreines Herz, all dies stürzt den Menschen in schreckliche Verließe und Finsternisse, welche ihn selbst in die Hölle hinabziehen, wenn er sich nicht durch Buße aus dieser Finsternis rettet und durch das Licht des Evangeliums auflebt. Aus all ihren *Unreinheiten* kann sich die Seele allein durch das Licht Christi reinwaschen, denn der Herr Christus ist „das Licht des Lebens“ (Joh 8, 12).

Ergießt sich das „Licht des Lebens“ über die Seele, dann blüht die Seele auf aus all ihren finsternen Toden in das unzugängliche Licht des ewigen Lebens hinein. Tatsächlich ist der Herr Christus in unserer irdischen Welt das einzige „Wahre Licht“ (Joh 1, 9; Joh 2, 8). Warum? Weil Ihn keinerlei Dunkelheit der Sünde, des Todes, des Bösen, des Satanismus, nicht nur nicht auslöschen kann, sondern nicht umfassen, oder verringern, oder verdunkeln. Deshalb hat Er, einzig und allein Er in der Geschichte der Menschheit von Sich diese wunderbare Frohbotschaft verkündet: „Ich bin das Licht der Welt: wer Mir folgt, wird nicht in der Finsternis schreiten, sondern wird das Licht des Lebens haben (Joh 8, 12). Wer Ihm nicht folgt, geht zweifellos im Dunkeln, und das Dunkel führt ihn in das Reich des Bösen, der Sünde, und des Satanismus = die Hölle: denn die Sünde tut nichts anderes, als daß sie des Menschen Seele besudelt, sein ganzes Wesen besudelt, und so beschmutzt und *unrein* kann jenes nicht

am *Reich Christi-Gottes* teilhaben, welcher ist ganz Licht, ganz Reinheit, ganz Schönheit.

Über allem entfernt die Habsucht den Menschen am meisten und wirft ihn am weitesten vom *Reich Christi*, unseres Gottes fort. Was ist *Habsucht* – *πλεονεξία*? *Habsucht* ist Verliebtheit in Dinge, Vergötterung der Dinge anstelle des Schöpfers, Götzendienst vor den Dingen wie vor Göttern, wie vor Idolen. *Habsucht* ist Sklaverei vor den Götzen, seien es sichtbare oder unsichtbare. Deshalb bezeichnet der von Gott inspirierte Apostel auch die *Habsucht* als *Götzendienerei*. Die Sachen, denen der Mensch wie Gottheiten, wie Götzen dient, können auch geistlicher Natur sein: Ideen, Gedanken, Leidenschaften. Wer einer Idee dient, gleich welcher Idee, als höchstem Wert – der ist *Götzendiener*. Wer der Wissenschaft dient, oder der Philosophie, oder der Kunst, oder der Natur, oder der Technik, oder dem Menschen, oder der Gesellschaft, oder der Nation, oder der Menschheit, als höchstem Wert – der ist *Götzendiener*. Denn *Götzendienst* heißt als höchstem Wert welcher Sache oder wem auch immer außer dem Einen wahren Gott und Herrn Jesus Christus dienen. Ebenso bedeutet *Götzendienst* welcher toten Sache auch immer zu dienen, materiellen Dingen, und dafür zu leben wie für seinen allerliebsten Schatz. Solcher *Götzendienst* ist: Geldgier, Liebe zur Mode, überhaupt – die Liebe zu Sachen. Zum Götzendienst geistlicher Natur gehört die Sklaverei gegenüber Leidenschaften als höchsten Werten. Deshalb ist ein unheilbar *Unzüchtiger* tatsächlich *Götzendiener*. Ebenso ist auch jeder unheilbar Stolz ein *Götzendiener*, denn er dient einer dämonischen Leidenschaft: dem Stolz; *Götzendiener* ist auch jeder unheilbarer Hasser, Bösewicht, Ehebrecher, Säufer, Habgieriger, Geiziger, Dieb, Räuber, Zauberer, Magier, Häretiker, Eigensinniger, denn jeder von ihnen dient und ist irgendeiner teuflischen Leidenschaft Sklave. Deshalb können sie das Reich Gottes, das *Reich Christi*, nicht erben (vgl. 1 Kor 6, 9–10; Gal 5, 19. 21).

Fortsetzung folgt

2. Heiliger Chrysostomos, *ibid.*, 2, 3; col. 118. 119. 120.



ÜBER DAS HAUS DER TUGENDEN UND IHR ZUSAMMENSPIEL IN DER SEELE

149. Die Schrift sagt von jenen Hebammen, die die männlichen Kinder der Israeliten am Leben ließen: "Weil sie Gott fürchteten, machten sie sich selbst Häuser" (Ex 1, 21 LXX). Spricht sie da wohl von sichtbaren Häusern? Und wie kann man sagen, dass diese Häuser durch die Furcht Gottes erworben wurden? Werden wir nicht vielmehr im Gegenteil belehrt, die Häuser, die wir besitzen, zu gegebener Zeit um der Furcht des Herrn willen zu verlassen (vgl. Mt 19,29)? So spricht die Schrift nicht von einem sichtbaren Haus, sondern vom Haus der Seele, das sich jemand baut durch das Halten der Gebote Gottes. Die Schrift belehrt uns durch dieses Wort, dass die Furcht Gottes die Seele bereit macht, die Gebote zu halten, und durch die Gebote wird das Haus der Seele gebaut.

Haben wir auf uns selbst Acht, Brüder! Fürchten auch wir Gott, und bauen wir uns selbst Häuser, damit wir in ihnen Schutz finden zur Zeit des Unwetters, zur Zeit von Regen, Blitz und Donner. Denn groß ist die Not des Unwetters für den, der kein Haus hat.

150. Aber wie wird das Haus der Seele gebaut? Von einem sichtbaren Haus können wir diesen Vorgang sehr genau lernen. Denn wer dieses Haus bauen will, muss es ringsum sichern und von vier Seiten den Bau emporziehen. Er darf sich nicht nur um eine Seite kümmern und die anderen gering achten, denn dann erreicht er nichts, sondern alle Mühen und Kosten sind umsonst.

So ist es auch bei der Seele: Der Mensch darf nämlich keinen Teil seines Hauses vernachlässigen, sondern muss jeden gleich und angemessen emporziehen. Dies ist es, was Abbas Johannes sagt: "Ich wünsche, dass der Mensch sich ein wenig von jeder Tugend aneignet und nicht handelt, wie manche es tun, die eine Tugend beherrschen und bei ihr bleiben und sie üben, die übrigen aber vernachlässigen. Sicher haben sie eine Überlegenheit in dieser Tugend und werden daher von der ihr entgegen gesetzten Leidenschaft nicht beschwert. Im Übrigen aber werden sie von den anderen Leidenschaften eingenommen und von ihnen beschwert, und es kümmert sie nicht, sondern sie glauben, dass sie eine große Sache besitzen."

Solche gleichen einem, der eine einzige Mauer baut und sie erhöht, so hoch er kann. Dann betrachtet er die Höhe dieser Mauer und glaubt, dass er etwas Großes vollbracht hat, weiß aber nicht, dass ein einziger Sturm, wenn er will, sie umwirft. Denn sie steht allein und hat keine Verbindung zu den anderen Mauern. Auch kann man sich aus einer Mauer kein Obdach schaffen, denn man ist von allen anderen Seiten her ungeschützt. So darf man es nicht machen! Vielmehr muss derjenige, der sein Haus bauen und sich ein

Obdach schaffen will, es von allen Seiten bauen und es ringsum befestigen.

151. Und ich sage auch, wie: Zuerst muss er den Grundstein legen, das ist der Glaube. Denn "ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen", wie der Apostel sagt (Hebr 11,6). So muss er auf diesem Grundstein in den richtigen Proportionen das Haus errichten. Trifft sich eine Gelegenheit zum Gehorsam? Dann muss er einen Stein des Gehorsams legen. Begegnet ihm die Erbitterung eines Bruders? Dann lege er einen Stein der Geduld. Trifft sich eine Gelegenheit zur Enthaltbarkeit? Dann muss er einen Stein der Enthaltbarkeit legen. So muss er von jeder Tugend, für die sich ihm Gelegenheit bietet, einen Stein zu seinem Haus legen und es so rundherum hochziehen: aus einem Stein des Mitleids, einem Stein des Abschneidens des Willens, einem Stein der Sanftmut ... Bei alledem muss er besorgt sein um Geduld und Mut. Denn sie sind Ecksteine; von ihnen wird das ganze Haus zusammengehalten und Mauer mit Mauer geeint, so dass sie sich weder neigen noch auseinander brechen. Ohne Geduld und Mut hat niemand die Kraft, eine einzige Tugend zu vollbringen. Denn wenn man keinen Mut in der Seele hat, ist man nicht geduldig, und wenn keine Geduld da ist, kann überhaupt niemand etwas zu einem guten Ende führen. Deshalb heißt es: "In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen gewinnen" (vgl. Lk 21, 19).

In gleicher Weise muss der Bauende jeden Stein auf Mörtel legen. Denn wenn man ohne Mörtel Stein auf Stein legt, verrutschen die Steine, und der Bau fällt zusammen. Der Mörtel ist die Demut, weil sie von der Erde stammt und unter den Füßen aller ist. Jede Tugend nun, die ohne Demut entsteht, ist keine Tugend, wie es auch im Gerontikon heißt: "Ebenso wie es unmöglich ist, ohne Nägel ein Schiff zu bauen, gibt es keine Möglichkeit, gerettet zu werden ohne Demut. Wenn jemand etwas Gutes tut, muss er es in Demut tun, damit durch die Demut das Entstandene bewahrt bleibt. Das Haus muss auch die so genannten Holzbindungen haben, das heißt die Unterscheidung, die das Haus festigt, Stein mit Stein vereint und das ganze Gebäude zusammenhält; dadurch geben sie dem Haus auch ein sehr gutes Aussehen."

Das Dach aber ist die Liebe, die die Vollendung aller Tugenden ist so wie das Dach die des Hauses. Nach dem Dach kommt die Umfriedung der Dachterrasse. Was ist die Umfriedung? Auch sie ist im Gesetz beschrieben: "Wenn ihr euch ein Haus baut und ihm eine Dachterrasse macht, umgibt sie mit einem Geländer, damit eure Kinder nicht von der Dachterrasse herunterfallen." Diese Umfriedung ist die Demut, denn sie umgibt und bewahrt alle Tugenden. Und ebenso

wie jede Tugend mit Demut entstehen muss, in der Weise, sagten wir, wie jeder Stein auf Mörtel gelegt wird, so braucht auch die Vollendung der Tugend die Demut; und so wie die Heiligen in ihr wie natürlich fortschreiten, gelangen sie zur Demut, wie ich euch immer sage: Je mehr sich jemand Gott nähert, um so mehr sieht er sich als Sünder.

Was aber sind die Kinder, von denen das Gesetz gesagt hat, sie sollen nicht von der Dachterrasse fallen? Die Kinder sind die Gedanken, die in der Seele entstehen, die man durch die Demut bewahren muss, damit sie nicht von der Dachterrasse herunterfallen, die wir die Vollendung der Tugend genannt haben.

152. Sieh, das Haus ist fertig gestellt. Es hat seine Holzbindungen, es hat sein Dach, sieh auch die Umzäunung: mit einem Wort - das Haus ist vollendet. Fehlt ihm nun nichts mehr? Doch, eine Sache haben wir ausgelassen. Worin aber besteht sie? Dass der Baumeister ein Sachverständiger ist. Denn wenn er nicht sachverständig ist, errichtet er das Gebäude nur ein klein wenig schief, und irgendwann fällt es zusammen. Der Sachverständige ist jemand, der mit Unterscheidung baut. Denn es geschieht, dass jemand voll Mühe die Tugend übt, aber weil er es nicht mit Unterscheidung tut, zerstört er sie wieder oder arbeitet nicht zielstrebig und kann das Werk nicht abschließen, sondern legt einen Stein und entfernt ihn wieder. Ein anderer legt einen und entfernt zwei, zum Beispiel: Sieh, da kommt ein Bruder und sagt dir ein Wort, das dich bedrückt und verletzt, und du schweigst und wirfst dich zu Boden: Sieh, da hast du einen Stein gelegt. Dann aber gehst du und sagst zu einem anderen Bruder: "Der und der hat mich beschimpft, und ich habe nicht nur geschwiegen, sondern mich auch noch zu Boden geworfen!" Sieh, du hast einen Stein gelegt und zwei wieder weggenommen! Wieder einer wirft sich zu Boden, weil er gelobt werden will: Seine Demut zeigt sich als mit Ruhmsucht gemischt. Das heißt einen Stein legen und ihn wieder entfernen.

Wer sich aber mit Unterscheidung zu Boden wirft, glaubt sicher, dass er einen Fehler begangen hat, und ist davon überzeugt, dass er die Ursache (so. des Streites) ist. Das heißt, sich mit Unterscheidung zu Boden zu werfen. Ein anderer übt Schweigen, aber nicht mit Unterscheidung, denn er glaubt, eine Tugend zu vollbringen, aber so jemand vollbringt nichts. Wer aber mit Unterscheidung schweigt, glaubt, dass er unwürdig ist zu reden, wie die Väter gesagt haben, und das ist Schweigen mit Unterscheidung.

Wieder einer beurteilt sich nicht und glaubt, dass er etwas Großes tut und dass er sich selbst demütigt, und weiß nicht, dass er nichts tut, weil er es nicht mit Unterscheidung tut. Vielmehr heißt, sich selbst nicht zu beurteilen mit Unterscheidung, sich für nichts zu halten, auch nicht für würdig, mit den Menschen zu verkehren, wie Abbas Moses zu sich selbst gesagt hat: "Aschenhäutiger Schwarzer, du bist kein Mensch – was kommst du mitten unter die Menschen?"

153. Wieder einer dient einem Kranken, aber damit er einen Lohn erhält, dient er, und auch das geschieht nicht mit Unterscheidung. Und wenn ihm schließlich etwas Betrübliches widerfährt, hindert es ihn sofort an seinem guten Werk, und er kann es nicht zu Ende führen, weil er es nicht mit Unterscheidung tut. Wer aber mit Unterscheidung dient, dient, um Mitleid zu erwerben, um herzliches Erbarmen zu erwerben. Denn wenn er ein solches Ziel hat, erträgt er unerschütterlich, was immer ihm auch widerfährt: sei es Bedrängnis von außen, sei es, dass der Kranke gegen ihn nörgelt. Er hat sein eigenes Ziel und weiß, dass der Kranke ihm mehr Gutes tut als er dem Kranken.

Denn glaubt nur: Auch von Leidenschaften und Kämpfen wird der befreit, der mit Unterscheidung einem Kranken dient. Ich kenne nämlich einen Bruder, der von schändlichen Leidenschaften gequält wurde, und weil er einem Ruhrkranken mit Unterscheidung diente, wurde er von dem Kampf befreit. Auch Evagrius sagte über einen großen Altvater, dass er einen Bruder befreite, der nachts von solchen Phantasien verwirrt wurde, indem er ihm auftrag, unter Fasten den Kranken zu dienen. Und als er nach dem Grund für diesen Auftrag gefragt wurde, sagte er: "Durch nichts werden solche Leidenschaften ausgelöscht als durch Erbarmen."

Auch wer Askese betreibt aus Ruhmsucht oder im Glauben, dass er eine Tugend ausführt, übt sie nicht mit Unterscheidung. Dadurch beginnt er schließlich, den Bruder zu verachten, weil er sich selbst für etwas hält. Es zeigt sich, dass er nicht nur einen Stein legt und zwei wegnimmt, sondern dass er sogar die ganze Mauer in Gefahr bringt, dass sie einstürzt, weil er den Nächsten verurteilt.

Wer aber mit Unterscheidung enthaltsam ist, weiß weder, dass er eine Tugend übt, noch will er wie ein Asket gelobt werden. Vielmehr weiß er, dass er durch die Enthaltensamkeit Selbstbeherrschung erwirbt und dass er durch sie zur Demut gelangt, wie die Väter sagen: "Der Weg zur Demut besteht in körperlichen Mühen mit Unterscheidung ..." Mit einem Wort: Jede Tugend muss man so üben, dass man sie erwirbt und sie einem zur Haltung wird. Dann erweist sich jemand, wie gesagt, als ein guter und sachverständiger Baumeister, der in Sicherheit sein eigenes Haus errichten kann.

154. Wer nun mit Gottes Hilfe zu einer solchen guten Verfassung kommen will, darf nicht sagen: "Groß sind die Tugenden; ich kann sie nicht erwerben!". Denn dies sagt einer, der entweder nicht auf die Hilfe Gottes hofft oder sich scheut, irgendetwas Gutes anzustreben. Denn welche Tugend ihr auch nehmt: Wir müssen uns darin üben, und begreift, dass es an uns liegt, in ihr auch Erfolg zu haben, wenn wir nur wollen. Deshalb heißt es: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" (Lev 19,18). Achte nicht darauf, wie weit du noch von der Tugend entfernt bist, und fang nicht an, feige zu sein und zu sagen: "Wie kann ich meinen Nächsten lieben wie mich selbst? Wie kann ich mich

um seine Nöte sorgen wie um meine eigenen und mehr noch um die, die in seinem Herzen verborgen sind, die ich weder sehe noch kenne so wie die meinen?" Gib dich nicht damit ab, solches zu denken, und glaub nicht, die Tugend sei zu groß und zu schwer zu verwirklichen, sondern mach zumindest einen Anfang im Vertrauen auf Gott. Zeige ihm deinen guten Willen und Eifer, und du siehst die Hilfe, die er dir gewährt, damit es dir gelingt!

Stell dir zum Beispiel zwei Leitern vor: Die eine führt nach oben in den Himmel, die andere hinab in die Hölle, und du stehst auf der Erde zwischen den beiden Leitern. Du darfst nicht denken und fragen: "Wie kann ich mich von der Erde emporschwingen und mich einfach oben auf der Spitze der Leiter befinden?" Denn das ist unmöglich, das verlangt Gott nicht von dir! Hüte dich vielmehr zumindest, nicht hinab zu steigen; tu dem Nächsten nichts Böses, verletze nicht, verleumde nicht, schimpf nicht, verachte nicht! So beginnst du schließlich, auch ein wenig Gutes zu tun, indem du deinen Bruder mit einem Wort tröstest, indem du Mitleid mit ihm hast, und wenn er eine Sache braucht, du sie ihm gibst. Indem du so Stufe für Stufe emporsteigst, gelangst du mit Gottes Hilfe auch auf die Spitze der Leiter. Denn dadurch, dass du ganz allmählich dem Nächsten hilfst, kommst du auch dahin, das zu wollen, was für ihn gut ist, wie es für dich gut ist, und was ihm nützt, wie es dir nützt. Das bedeutet: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

Wenn wir suchen, finden wir, und wenn wir Gott bitten, erleuchtet er uns. Denn es heißt im Evangelium: "Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden; klopft, und es wird euch geöffnet werden!" (Mt 7, 7f; Lk 11,9). "Bittet", heißt es, damit wir um Hilfe rufen durch das Gebet. "Suchen" aber heißt, erforschen, wie die Tugend selbst entsteht, was sie herbeiführt, was zu tun nützlich ist, damit wir sie erwerben. So ist jeden Tag das Wort "Sucht und ihr werdet finden" zu erforschen. "Klopfen" aber heißt: die Gebote erfüllen. Denn jeder, der klopft, klopft mit seinen Händen. Die Hände aber sind zu verstehen als die "Praktiker".

Wir müssen nun nicht nur bitten, sondern auch suchen und tun, darum eifrig bemüht sein, wie der Apostel gesagt hat: "Gerüstet zu jedem guten Werk" (vgl. 2 Tim 3, 17). Was bedeutet "gerüstet"? Wenn jemand ein Schiff bauen will, bereitet er zuerst alles vor, was man für ein Schiff braucht bis zu den kleinsten Holznägeln, bis zu dem kleinsten bisschen Pech und Werg. Genauso legt eine Frau, die einen Webstuhl aufstellen will, alles zurecht bis zum kleinsten Halm und bis zum kleinsten Faden. Das heißt "gerüstet", wenn man alles Nötige für das Werk bereitgestellt hat.

155. So sollen nun auch wir gerüstet sein zu jedem guten Werk, indem wir unsere ganze Bereitschaft darauf richten, den Willen Gottes mit Unterscheidung zu tun, wie er will und wie es ihm gefällt.

Was heißt es, was der Apostel sagt: "Der Wille Gottes ist das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene"

(Röm 12,2)? Alles, was geschieht, geschieht entweder mit der Erlaubnis Gottes oder mit seinem Wohlgefallen, wie es beim Propheten heißt: "Ich, der Herr, mache Licht und erschaffe Finsternis" (Jes 45, 7), und wieder: "Es gibt nichts Böses in der Stadt, das der Herr nicht gemacht hätte" (vgl. Am 3,6). Böses nennt er alle schmerzhaften Dinge, das heißt die Bedrängnisse, die zu unserer Erziehung geschehen wegen unserer Bosheit, die da sind: Hunger, Seuche, Dürre, Krankheiten, Kriege. Sie entstehen nicht nach dem Wohlgefallen Gottes, sondern mit seiner Erlaubnis: Gott erlaubt, dass uns diese Dinge auferlegt wurden zu unserem Nutzen. Gott will nun nicht, dass wir sie wollen, noch dass wir uns an ihnen beteiligen. Zum Beispiel ist es der Wille Gottes, dass eine Stadt – wie wir sagten, mit seiner Erlaubnis zerstört wird. Er will nun nicht, weil es sein Wille ist, dass sie zerstört wird, dass wir Feuer anlegen und sie verbrennen oder Äxte ergreifen und sie vernichten. Wieder findet sich die Erlaubnis Gottes, dass jemand bedrängt oder krank wird: Es ist dann nicht sein Wille, dass wir ihn bedrängen, damit er bedrängt wird, oder dass wir sagen: "Weil es der Wille Gottes ist, dass er krank wird, haben wir kein Erbarmen mit ihm." Das will Gott nicht; er will nicht, dass wir seinem Willen dienen, wenn er solches beabsichtigt. Er will, dass wir in solcher Weise gut sind, dass er von dem, was er tut, nicht will, dass wir es wollen. Aber was will er denn, das wir wollen? Sein Wille ist das Gute, das, wie gesagt, nach seinem Wohlgefallen geschieht. Das aber ist alles, was nach einem Gebot geschieht: gegenseitige Liebe, Mitleid, Almosengeben und solche Dinge. Seht, das bedeutet: Der Wille Gottes ist das Gute. Was aber heißt dann "wohlgefällig"? Denn auch wenn jemand etwas Gutes tut, tut er es nicht unbedingt auch wohlgefällig. Ich erkläre es euch: Es kommt vor, dass jemand eine arme, gut aussehende Waise findet, und sie gefällt ihm wegen ihres guten Aussehens. Er nimmt sie und zieht sie auf, wie er meint, weil sie eine Waise ist. Sieh, das ist der Wille Gottes und etwas Gutes, aber es ist noch nicht wohlgefällig. Wohlgefällig ist es, wenn jemand Almosen gibt nicht unter einem menschlichen Gesichtspunkt, sondern um des Guten selbst willen, aus Mitleid: Das ist Gott wohlgefällig. Vollkommen aber ist es, wenn jemand Almosen gibt weder mit Geiz noch mit Zögern oder Geringschätzung, sondern mit ganzer Kraft und ganzem Entschluss. So gibt er, wie er selbst empfangen möchte; so tut er Gutes, wie er es selbst erfahren möchte, und dann wird er vollkommen. So ist jemand, der den Willen Gottes tut, wie der Apostel sagt, das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene. Sieh, das heißt, mit Unterscheidung handeln.

156. Denn man muss den Wert des Almosens kennen, die ihm eigene Gnade: dass sie groß ist, dass sie sogar Sünden wegnehmen kann, wie der Prophet sagt: "Das Lösegeld des Menschen ist sein eigener Reichtum" (vgl. Spr 13,8). Und wieder heißt es an anderer Stelle: "Durch Almosen löse deine Sünde" (vgl. Dan 4,24). Und auch der Herr selbst hat gesagt: "Werdet

barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist" (Lk 6,36). Er hat nicht gesagt: "Fastet, wielen euer himmlischer Vater fastet", oder: "Werdet besitzlos, wie euer himmlischer Vater besitzlos ist", sondern was sagt er? "Werdet barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist." Denn genau diese Tugend ahmt Gott nach; sie ist eigentümlich für ihn.

Nun muss man, wie wir sagten, immer dieses Ziel vor Augen haben und mit Unterscheidung handeln. Denn es gibt viele verschiedene Motive für das Almosengeben. Der eine tut es, damit sein Landstück gesegnet wird, und Gott segnet es. Ein anderer gibt Almosen, damit sein Schiff gerettet wird, und Gott rettet es. Wieder ein anderer tut es seiner Kinder wegen, und Gott beschützt sie. Noch ein anderer tut es, um deswegen geehrt zu werden, und Gott ehrt ihn. Gott weist niemanden zurück, sondern gibt jedem, was er wünscht, wenn nur seine Seele dadurch keinen Schaden nimmt. Aber diese alle haben ihren Lohn schon erhalten. Denn nichts ist für sie bei Gott aufbewahrt, weil auch das Ziel, das sie sich gesetzt hatten, nicht für den Nutzen der Seele war. Damit dein Landstück gesegnet wurde, hast du Almosen gegeben? Gott hat dein Landstück gesegnet! Wegen deiner Kinder hast du es getan? Gott hat sie beschützt! Damit du geehrt wirst? Er hat dich geehrt. Was schuldet dir Gott also? Er hat dir deinen Lohn gegeben für das, was du getan hast.

157. Ein anderer aber gibt Almosen, damit er vor der zukünftigen Strafe bewahrt werde. Sieh, er tut es seiner Seele wegen, er tut es im Hinblick auf Gott, aber es ist trotzdem nicht so, wie Gott es will, denn er ist noch im Stand eines Sklaven. Denn der Sklave tut nicht den Willen seines Herrn aus eigenem Antrieb, sondern aus Furcht vor Strafe. Ähnlich tut auch er, damit er vor der Strafe bewahrt werde, und Gott bewahrt ihn davor. Ein anderer gibt Almosen, damit er Lohn erhalte. Dies steht zwar höher als die Absicht des ersten, ist aber auch noch nicht so, wie Gott es will. Denn er ist noch nicht im Stand des Sohnes; vielmehr: Wie ein Lohnarbeiter den Willen seines Herrn tut, nur um Lohn vom Herrn zu empfangen und zu verdienen, so handelt auch er, um Lohn zu erhalten.

Denn es gibt drei Gesinnungen, in denen wir das Gute tun können, wie der heilige Basilius sagt: Ich weiß, dass ich euch das schon an anderer Stelle gesagt habe. Denn entweder tun wir es aus Furcht vor Strafe, dann haben wir noch die Gesinnung des Sklaven. Oder wir tun es, um Lohn zu empfangen, dann haben wir noch die Gesinnung des Lohnarbeiters. Oder wir tun es um des Guten selbst willen, dann haben wir die Gesinnung des Sohnes. Denn der Sohn tut nicht den Willen des Vaters aus Furcht oder weil er Lohn von ihm empfangen will, sondern weil er ihm dienen will, weil er ihn ehren und zufrieden stellen will. Auch wir sollen nun Barmherzigkeit üben um des Guten selbst willen, weil wir miteinander mitleiden wie mit unseren eigenen Gliedern. Wir sollen einem anderen so dienen, wie wir möchten, dass er uns diene; wir

geben, wie wir selbst empfangen möchten. Das bedeutet, in Erkenntnis Almosen zu geben. So haben wir die Gesinnung des Sohnes, wie wir gesagt haben.

158. Niemand kann jedoch sagen: "Ich bin arm und habe nichts, wovon ich Almosen geben könnte!" Denn auch wenn du nicht geben kannst wie jene Reichen, die ihre Gaben in den Opferkasten werfen: Gib zwei Lepta wie die arme Witwe (vgl. Lk 21,1-4 par)! Gott wird sie von dir lieber annehmen als die Gaben der Reichen. Aber auch zwei Lepta hast du nicht? Dann hast du aber doch wenigstens Kraft und kannst durch einen Dienst einem Kranken Barmherzigkeit erweisen. Auch das kannst du nicht? Du kannst mit einem Wort deinen Bruder trösten. Erbarme dich seiner mit einem Wort und höre, wie es heißt: "Ein gutes Wort geht über eine gute Gabe" (vgl. Sir 18,16). Angenommen, du kannst auch nicht durch ein Wort Barmherzigkeit üben, so kannst du, wenn dein Bruder gegen dich aufgebracht ist, gegen ihn barmherzig sein, indem du ihn erträgt zur Zeit seiner Verwirrung. Denn du siehst, wie er unter dem Einfluss des gemeinsamen Feindes steht, und anstatt ihm ein Wort zu sagen, das ihn noch mehr verwirrt, schweig und hab Erbarmen mit seiner Seele, indem du ihn dem Feind entreißt.

Weiter kannst du, wenn dein Bruder gegen dich gesündigt hat, Erbarmen mit ihm haben und ihm seine Sünde verzeihen, damit auch du Verzeihung bei Gott findest. Denn es heißt: "Vergebt einander, und es wird euch vergeben werden" (vgl. Lk 6,37)! So kannst du an der Seele deines Bruders Barmherzigkeit üben, indem du ihm verzeihst, was er gegen dich gesündigt hat. Denn Gott gab uns die Vollmacht, einander die Verfehlungen zu vergeben, wenn wir wollen; hast du also nichts, um dich des Leibes deines Bruders zu erbarmen, so erbarme dich seiner Seele! Und welche Barmherzigkeit ist so groß wie die Barmherzigkeit gegenüber der Seele? Denn ebenso wie die Seele kostbarer ist als der Leib, so ist auch das Erbarmen, das an der Seele geübt wird, größer als das, was dem Leib zuteil wird. So kann niemand sagen: "Ich habe keine Möglichkeit, Barmherzigkeit zu üben." Jeder kann es nach seinem Vermögen und nach seiner Verfassung. Nur sei jeder eifrig bemüht, das, was er Gutes tut, mit Unterscheidung zu tun, wie wir es für jede Tugend gesagt haben. Denn wir haben gesagt: Wer es mit Unterscheidung tut, ist der Tüchtige und Sachverständige, der in Sicherheit sein eigenes Haus baut. Über ihn sagt auch das Evangelium: "Der Kluge baut sein Haus auf den Felsen" (vgl. Mt 7,24), und nichts Widriges kann es erschüttern.

Der menschenliebende Gott gebe uns, zu hören und zu tun, was wir hören, damit uns diese Worte nicht zur Verurteilung werden am Tag des Gerichts! Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.

DEUTSCHLAND



Erzbischof Mark spricht vor der Eröffnung der Ausstellung in Darmstadt mit Landgraf Moritz von Hessen und bei Rhein

Am Freitag, den 28. September/10. Oktober, reiste Erzbischof Mark nach **Darmstadt** zur Eröffnung der Ausstellung "Russland, das Reich des letzten Zaren um 1900". Diese Ausstellung auf der Mathildenhöhe in unmittelbarer Nachbarschaft der russischen Kirche der hl. Maria Magdalena, entstand in Zusammenarbeit des dortigen Museums mit einer Reihe russischer Museen. In dieser Ausstellung wird außerordentlich deutlich gezeigt, in welcher Blüte sich die russische Kunst, Kultur, Wissenschaft befand, bevor dieses lebendige Wesen von den Bolschewiken brutal niedergemäht und -gemetzelt wurde.

Nachdem Erzbischof Mark die Gottesdienste am Sonnabend und Sonntag, den 11. und 12. Oktober, in der Kathedrale in **München** zelebriert hatte, flog er am Montag, den 31. September/13. Oktober, nach Berlin. Nach der Begegnung mit einem Architekten und dem Kirchenältesten und Besprechungen über die bauliche Gestaltung des Kirchengrundstücks war der Erzbischof bei der Vigil zum Patronatsfest in der Gottesmutter-Schutz-Kirche zugegen. Er vollzog die Litie mit dem Abt Georgij aus Samara, der sich um der Wiederherstellung seiner Gesundheit willen in **Berlin** befindet, sowie den Priestern André Sikojev und Alexander Kalinskij. Ebenso trat Erzbischof Mark zum Polyeleon mit der Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche und schloß später den Gottesdienst mit der Großen Doxologie ab.

Am Abend und über Nacht war er zu Gast bei Priester André Sikojev und seiner Familie.

Am Dienstag, den 1./14. Oktober, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie zum Patronatsfest mit Erzpriester Georgij Antoniuk von der Berliner Kathedrale, Abt Georgij aus

Samara, Erpriester Josef Wowniuk aus Hamburg, Priester André Sikojev und Priester Alexander Kalinski.

Nach der Liturgie folgte ein Gebetsgottesdienst mit Prozession um die Kirche. Nach Abschluss des Gottesdienstes saß die Gemeinde bei einem festlichen Mittagessen noch lange zusammen, und Erzbischof Mark sprach mit den Gläubigen. Ebenso sprachen auch die Priester, insbesondere der inzwischen eingetroffene serbische Geistliche, Erzpriester Dragan Sekulic.

Später versammelten sich noch einige Gemeindeglieder unter Leitung des Kirchenältesten, Igor Metzger, mit dem Bischof, um aktuelle Fragen des Gemeindelebens zu besprechen. Am Abend kehrte Erzbischof Mark nach München zurück.

HEILIGES LAND

Zwei Tage später, am Donnerstag, den 3./16. Oktober, flog Erzbischof Mark nach **Jerusalem**. An den folgenden Tagen zelebrierte er in den beiden Frauenklöstern, verneigte sich dem Grab des Herrn und Golgatha, besuchte die Lavra des heiligen Chariton und den Klosterhof in Jericho. Am Sonntagabend scherte er im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane die Novizin Elisabeth zur rassophoren Nonne mit dem Namen Pelagia. Am Dienstag, den 8./21. Oktober, zelebrierte Erzbischof Mark auf dem Ölberg und ging danach mit den Schwestern in die Höhle, in welcher die hl. Pelagia gelebt hatte. Hier zelebrierte Abt Vasilij ein Moleben an die hl. Pelagia. In der Mitte des Bittgottesdienstes gesellte sich Archimandrit Ioakim mit einer Reihe von Gläubigen zu den Betenden. Er verlas dann das Evangelium auf Griechisch. Danach lud er alle Anwesenden in sein Kloster ein, wo er alle bewirtete.

Zu Mittag war Erzbischof Mark in Gethsemane beim Mittagessen anwesend, danach führte er ein geistliches Gespräch mit den Nonnen. Thema war dieses Mal die Menschwerdung Christi und die Rettung des Menschen. Anschließend begab sich der Bischof in die Geistliche Mission des Moskauer Patriarchats zu einem Mittagessen mit dem gerade eingetroffenen Metropoliten Varnava von Tscheboksary und Tschuwaschien und dem Leiter der Mission, Archimandrit Tichon. Mit beiden führte er einen angeregten Gedankenaustausch über verschiedene kirchliche Angelegenheiten.

Am Nachmittag begleiteten ihn Äbtissin Elisabeth und zwei Nonnen aus Gethsemane nach Tel Aviv. Bevor er sich in das Haus des russischen Botschafters in Tel Aviv begab, suchte er eine russische Familie auf, um der dreieinhalbjährigen Tochter, die zu einer Krebsbehandlung nach Israel gekommen ist, die hl. Kommunion zu reichen.

Im Haus des russischen Botschafters aß die gesamte Gesellschaft zu Abend, nachdem Erzbischof Mark mit dem Botschafter eine Reihe von beiderseits interessierenden Fragen diskutiert hatte. Danach wurde Erzbischof Mark von einem Mitarbeiter der Botschaft auf den Flughafen begleitet, damit er ohne Schwierigkeiten und unangenehme Untersuchungen mit dem Reliquiar ausreisen konnte, das Teile der hl. Reliquien der hl. Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Varvara enthält.

Am frühen Morgen des 22. Oktober traf Erzbischof Mark in München ein. Bereits am Abend dieses Tages brachte er das Reliquiar in die Kathedrale, wo es bei der Vigil für die Starzen von Optina verehrt werden konnte.

BELARUS

Am Donnerstag, den 10./23. Oktober, war Erzbischof Mark zur Liturgie im Kloster des hl. Hiob anwesend und empfing die Kommunion. Danach flog er mit Erzpriester Nikolai Artemoff nach **Minsk**, um an den Feierlichkeiten zum 30-jährigen Jubiläum von Metropoliten Filaret als Exarchen des Patriarchen für Weißrußland und der Feier des 1020sten Jubiläums der Taufe der Rus teilzunehmen. Am Flughafen in Minsk wurden sie von einem Erzpriester und einem Diakon empfangen, die sie ins Hotel in der Stadtmitte brachten. Nach einer kurzen Pause fuhren sie zu einem feierlichen Empfang und Abendessen



Die heiligen Reliquien des hl. Großfürsten Vladimir

Patriarch Alexij begrüßt die Bischöfe, die an den Feierlichkeiten in der Kathedrale von Minsk teilnehmen



chen und Metropolit Filaret beglückwünschte. Auch gab es andere Darbietungen, durch die beide Hierarchen geehrt wurden.

Am Freitag, den 11./24. Oktober, wurde in der Minsker Kathedrale die Göttliche Liturgie unter Leitung von Patriarch Alexij zelebriert. Ihm konzelebrierten die Metropoliten Filaret, Juvenalij und Kliment und weitere 17 Erzbischöfe und Bischöfe sowie eine große Zahl von Priestern. Am Schluß der Liturgie ehrte der Patriarch Metropolit Filaret mit einem kirchlichen Orden und überreichte der Kathedrale ein Komplet großer liturgischer Gefäße, auf denen diese Liturgie gefeiert wurde. Metropolit Filaret überreichte dem Patriarchen zum Zeichen des Dankes für seinen Besuch in Weißrußland als Geschenk eine Kopie der Ikone der Gottesmutter von Minsk und ein Bischofsgewand. Beim gemeinsamen Mittagessen gratulierten die Bischöfe

ins Haus der Barmherzigkeit. Vor Beginn des Essens hatte Erzbischof Mark kurz Gelegenheit, mit Seiner Heiligkeit über seine bevorstehende Konzelebration beim Gottesdienst in der Gottesmutter von Kazan Kathedrale auf dem Roten Platz am 4. November und den möglichen Besuch des Patriarchen in München zu sprechen. Auch konnte er sich mit den Metropoliten Juvenalij und Kliment sowie Erzbischof Mitrofan aus Kiew über aktuelle kirchliche Fragen unterhalten.

Während des Abendessens trat ein kleiner Kinderchor auf, der den Patriar-

Metropolit Philaret von Minsk und Sluck, Exarch des Patriarchen für Weißrußland, während des Empfangs mit den Erzbischöfen Mark und Jakob von Belostok und Danzig (Polnische Orthodoxe Kirche)



Erzbischof Mark wendet sich mit einer Ansprache zum Patriarchen und dem Metropoliten Philaret aus Anlaß dessen Jubiläums

und Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden dem Patriarchen zum 1020sten Jubiläum der Taufe Rußlands und dem Metropoliten Filaret zum 30sten Jubiläum seines Wirkens in Minsk und Weißrußland.

Im Anschluß an das Mittagessen begab sich Erzbischof Mark mit dem Patriarchen und einigen anderen Bischöfen zu einem Empfang beim Präsidenten der Republik Weißrußland Lukaschenko. Der Präsident ehrte den Patriarchen und Metropolit Filaret ebenfalls mit einem Orden der Republik und lobte die guten Beziehungen, die dank der Tätigkeit von M. Filaret heute zwischen Kirche und Staat bestehen.

Freitag abend war im Palast der

Republik ein Konzert angesetzt, bei dem Künstler und Jugendliche die Bandbreite der Kunst in Weißrußland bezeugten, wobei sie weitgehend auf die Taufe Rußlands Bezug nahmen. Im Anschluß an das Konzert in vollem Haus war für die Bischöfe und einige Geistliche sowie Vertreter der Regierung und Stadtverwaltung noch ein Empfang angesetzt, während dessen Erzbischof Mark wiederum Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit einigen Bischöfen hatte. Hier sprach er auch nochmals mit dem Patriarchen über dessen bevorstehenden Besuch und Gottesdienst in München, der für den 30. November zu Ende eines Klinikaufenthaltes des Patriarchen zur Überprüfung seiner Gesundheit geplant war.

Am Sonnabend, den 12./25. Oktober, reiste Erzbischof Mark mit Erzpriester Nikolai Artemoff in aller Frühe nach München zurück.

DEUTSCHLAND

Am Freitag, den 18./31. Oktober, flog Erzbischof Mark nach **Köln**. Am Nachmittag weihte er eine kleine Kapelle ein, die der deutsch-russische Unternehmer und Mäzen unserer Kirche, Waldemar Ullrich, auf seinem Betriebsgelände errichtet hatte. Mit Erzbischof Mark nahmen an der Weihe zwei Priester des Moskauer Patriarchats aus Berlin und Düsseldorf und Priester Vitali Sazonov aus Bochum teil. Nach der Weihe fuhr er in die Kirche des hl. Panteleimon nach Köln. Hier feierte er die Vigil zum Fest des hl. Johannes von Kronstadt mit den Priestern Andrej Ostaptchouk, Vitali Sazonov, Boris Zdrobau und Alexander Kalinski. Zu dem Gottesdienst hatten sich etwa 100 Personen versammelt – viele davon Teilnehmer des Jugendtreffens, das an diesem Abend begann. Nach dem gemeinsamen Abendessen sprach Erzbischof Mark kurz zu den



Nach der Weihe der Kapelle

versammelten Jugendlichen. Er brachte insbesondere seine Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß diese Begegnung von der Jugend selbst initiiert und organisiert wurde.

Danach begann das Treffen mit zwei Vorträgen über das Leit-Thema des Treffens "Liebe", die sehr gründlich vorbereitet und gut argumentiert waren. Die Teilnehmer des Treffens konnten sich danach erst gegen Mitternacht zur Ruhe begeben.

Am Sonnabend Morgen, den 1. November, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie um 7.30 Uhr. Viele der Teilnehmer des Jugendtreffens und Gemeindemitglieder empfingen die heiligen Gaben. Sofort nach

der Liturgie wurde Erzbischof Mark nach **Bonn** in die Griechische Metropolie gefahren. Hier fand die Bischofsversammlung der Kommission der Orthodoxen Kirchen in Deutschland statt. Als Teilnehmer waren anwesend: Metropolit Augustinos von der Griechischen Kirche in Deutschland, die Erzbischöfe Mark, Longin und Feofan von der Russischen Kirche, Metropolit Seraphim von der Rumänischen Kirche, der serbische Bischof für Mitteleuropa Konstantin und Bischof Johannes von der Kirche von Antiochien. Die Bischöfe hörten zunächst ein Referat über den Islam in Deutschland, insbesondere über den Religionsunterricht für mohammedanische Kinder, und



Sitzung der orthodoxen Bischöfe in Deutschland in der Griechischen Metropolie in Bonn (von links: Erzb. Feofan, Bischof Konstantin, Erzb. Mark, Metropolit Augustinos, Hypodiakon Nikolai Thon, Metropolit Seraphim)

Der stellvertretende Vorsitzende des Klubs der Russischen Mäzene überreicht Erzbischof Mark den Orden





Beim Mittagessen: von links: Erzb. Ioann, Metr. Augustinos, Erzb. Longin und Mark

besprachen nach dem gemeinsamen Mittagessen eine Reihe wichtiger Themen über das Leben der Orthodoxen Kirche in Deutschland.

Am Abend flog Erzbischof Mark nach München zurück, wo er nach der Vigil zu Sonntag Beichten abnehmen konnte. Am Sonntag zelebrierte er in der Kathedrale in München, um schon in der Nacht auf den Montag nach Moskau zu fliegen.

RUSSLAND

In **Moskau** nahm Erzbischof Mark am Montag, den 3. November, an der Generalversammlung der Organisation "Russische Welt" teil. Hier gab es eine Reihe aufschlussreicher Vorträge über die Verbreitung der russischen Kultur und Sprache in der Welt. Zu einzelnen

Themen gab es am Nachmittag Arbeitskreise, in denen über Mängel in der Darstellung der russischen Sprache und Kultur in der gegenwärtigen Welt gesprochen wurde.

Gegen Abend fuhr Erzbischof Mark in die Kathedrale der Erscheinung Christi in Elochow. Hier wurde die Vigil zum Fest der Gottesmutter-Ikone von Kazan von Seiner Heiligkeit dem Patriarchen Alexij mit sechs Bischöfen gefeiert. Erzbischof Mark vollzog auf Bitte des Patriarchen die Litia, und alle Bischöfe traten zum Polyelos in die Mitte der Kirche. Nach der Vigil fuhr Erzbischof Mark ins Sretenskij-Kloster, wo er übernachtete. Am Dienstag, den 4. November, der auch als Tag der Nationalen Einheit begangen wird, zelebrierte Patriarch Alexij mit den Erz-

bischöfen Mark, Longin, Savva und Bischof Feofilakt in der wiederhergestellten Kathedrale der Ikone der Gottesmutter von Kazan auf dem Roten Platz. Während der Patriarch die Heiligen Gaben auf dem Ambo austeilte, verteilten die Erzbischöfe Mark und Savva die Kommunion auf der Kathedra.

Am frühen Nachmittag war Erzbischof Mark zu einem Empfang des russischen Präsidenten im Kreml geladen. An dem Empfang nahmen seitens der Russischen Kirche Patriarch Alexij teil, sowie die Metropoliten Juvenalij und Kyrill und Bischof Longin von Saratov. Als erster unter acht Personen wurde Erzbischof Mark für seine Verdienste um die Einheit der Russischen Kirche und das Wirken der Kirche im Ausland von Präsident Dimitrij Medwedew mit dem Orden der Freundschaft ausgezeichnet. Andere Empfänger von Auszeichnungen waren bekannte Regisseure und Kulturträger aus dem Ausland, wie der deutsche Regisseur Peter Stein, der Rektor der Universität für Fremdsprachen in Tokio, der Leiter des spanischen Tschechow-Theaters A. Gutierrez u.a. Nach dem Empfang beglückwünschten Patriarch Alexij und die Metropoliten Juvenalij und Kyrill Erzbischof Mark herzlich zu dieser Auszeichnung durch den Präsidenten.

Nachdem Erzbischof Mark am Abend noch mit einigen geistlichen Kindern in Moskau zusammengetroffen war, reiste er am frühen Morgen des Mittwochs bereits nach München zurück. ■

Liebe Brüder und Schwestern!

Man kann kaum die Nöte des sich im Aufbau befindenden Klosters und seiner Bewohnerinnen aufzählen.

Mit Ihrer Bestellung beteiligen Sie sich an der Schaffung und Entwicklung des einzigen Frauenklosters in Deutschland.

Im Kloster werden Bestellungen angenommen zum Nähen von:

- Paramenten
- Priestergewänder für den Gottesdienst und außerhalb des Gottesdienstes (mit 1 Anprobe)
- Gewändern für Diakone
- Stichare
- Taufhemden (für jedes Alter)
- Velen und Einbände für gottesdienstliche Bücher (mit Goldstickerei)



Wir übernehmen ebenfalls auf Bestellung das Backen von Prosphoren für alle Gemeinden innerhalb Deutschlands.

In der Buchbinderei des Klosters werden nicht nur gottesdienstliche Bücher repariert, sondern Bücher aller Art gebunden.

Bestellungen können abgegeben werden unter der Nummer: 089-6373520 oder per e-mail: hl.elisabeth@orth-frauenkloster.de

In der Liebe Christi, ihre Schwestern des Klosters d. hl. Großfürstin Elisabeth

Philipp, Erzbischof von Poltava und Mirgorod *

DIE BESONDERHEITEN DER MISSION DER KIRCHE IM NAHEN UND WEITEREN RUSSLAND

Ihre Eminenzen!
Hochwürden und Ehrwürden!

Herzlich danke ich für die Einladung, an einer so wichtigen Pastoralversammlung von Klerikern der russisch-orthodoxen Jurisdiktionen teilzunehmen, die ihren Dienst in Deutschland ausüben. Das Thema unseres Gesprächs ist äußerst aktuell. Und selbst wenn auf den ersten Blick die Probleme des pastoralen Dienstes in Deutschland den pastoralen Problemen in der Ukraine kaum ähnlich sind, muss ich bemerken, dass unser Dienst und folglich unsere Probleme viel gemeinsam haben.

Da wir der Jurisdiktion nach zur Russisch Orthodoxen Kirche gehören, verrichten wir unseren Dienst in Deutschland und in der Ukraine außerhalb der Gebiete Russlands. Deshalb muss jede Projektion des russischen Zugangs zur Lösung der kirchlichen Probleme mit gewissen Korrekturen stattfinden, denn manchmal unterscheidet sich der Dienst sehr stark von dem in Russland.

Wenn sich Deutschland und die Ukraine äußerlich auch sehr wenig ähneln, so haben wir, aus kirchlicher Sicht, als Länder, die sich außerhalb der staatlichen Grenzen des hierarchischen Zentrums befinden, viele Gemeinsamkeiten.

1. Fragen der inneren Mission

Sicherlich kann weder die Anzahl der neugebauten Kirchen, noch die Zahl der Gemeindemitglieder die Richtigkeit unserer Mission bezeugen. Der Herr verlangt von uns nicht bloß die Vergrößerung und die extensive Entwicklung der Kirche. Wie Sie sich erinnern, haben seinerzeit die Führer des jüdischen Volkes gerade für ihre missionarischen Bemühungen den Vorwurf gehört: *„Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, dass ihr einen Judengenossen macht“* (Mt. 23, 15). Selbstverständlich führen wir Menschen zum wahren Glauben (in ihrer Mehrzahl kommen die Menschen selbst zu Christus, unter unserer minimalen Mitwirkung – leider). Die größte Sorge der Kirche in ihrem Dienst sollte jedoch die innere Mission werden, die Erleuchtung der Gemeindemitglieder, die in Wirklichkeit nur zufällig oder selten in der Kirche vorbeikommen oder, wenn sie auch regelmäßig kommen, doch solche Unzulänglich-

keiten haben, dass diese unbedingt einer Verbesserung bedürfen.

Ein wichtiges Problem der Gegenwart ist das vermehrte Interesse des Volkes Gottes an den Riten und den äußeren Erscheinungen des Glaubens. In der Vergangenheit rief die Ritengläubigkeit, die bis zur Ritenanbetung ging, ein furchtbares Schisma hervor, dessen Folgen, selbst nach dem Abschaffen des Schwures auf die „alten Riten“, eine schmerzhaft Wunde auf dem Leibe der Russischen Kirche hinterlassen. Aber auch heute ist das Problem akut.



Die Orthodoxie hat tatsächlich viele Riten von tiefem Sinn und Symbolik. Wenn jedoch ein Mensch nur auf dieser Ebene stehen bleibt, riskiert er, zum Pseudochrist zu werden. Solche Menschen sind sich sicher, im Recht zu sein, weil sie viele Vorschriften des „Gesetzes“ erfüllen. Andererseits sehen sie für sich keinen Sinn und keinen inneren Beweggrund zur Vollkommenheit, denn von jenem Essen enthalten sie sich ja, dies erfüllen sie, und bekreuzigen sich, und machen die Verbeugungen...

Gerade diese Menschen werden zur Zielscheibe für Strömungen, die sich als Orthodoxie tarnen. In der Ukraine, zum Beispiel, nutzen die unierten Griechisch-Katholischen die Ritengläubigkeit aktiv aus. Weil ihr „Image“ so gut wie vollständig dem eines orthodoxen Priesters entspricht (mit Bart, entsprechendem Gewand, mit Weihrauchfass und Weihwasserspenger), fällt es ihnen nicht schwer, wie orthodoxe Priester zu erscheinen und in ihre „orthodoxe“ Kirche einzuladen.

Genauso verfahren radikale neocharismatische Bewegungen, die ihren Führern erlauben, sich zu verkleiden, beispielsweise mit Rjasson, Kreuz und Klobuk, und sogar mit Panagia... Das hat zur Folge, dass viele einen Gitarre spielenden „Bischof“ sehen, der während einer religiösen Show im Stadion eigenartige Lieder brüllt. Wenn dies auch kein Hinwenden zur Sekte hervorruft, ein Abwenden von der Kirche bewirkt es allemal.

Zu guter Letzt versuchen sich darin auch durchaus traditionelle protestantische Strömungen, wobei sie den Gebrauch orthodoxer Attribute nicht vermeiden.

* Vorsitzender der Missionsabteilung bei der Hl. Synode der Ukrainischen Orthodoxen Kirche

Vortrag auf der interdiözesanen Pastoralversammlung der Diözese von Berlin und Deutschland der ROK und der Diözese von Berlin, Deutschland und Großbritannien der ROKA, Hildesheim, 1.- 4. Oktober 2008 (Druckfassung leicht gekürzt)

Man kann es nicht nur in Einzelfällen beobachten, dass Pastoren sich in eine Art Rjasson oder Soutane, sogar mit Brustkreuz, kleiden und – was ganz erstaunlich ist – Verstorbene aussegnen. Wie Sie verstehen, ist für den traditionellen Protestantismus das Gebet für Verstorbene sinnlos. Allerdings...

Die wichtigste Aufgabe der Kirche ist heute, der Herde beizubringen, den Unterschied zwischen dem Äußeren und Inneren, zwischen Form und Inhalt zu erkennen. Nur in einem solchen Fall – und beachten Sie dies, nach vielen Jahren eindringlicher Predigt – können wir hoffen, dass unsere Gemeindemitglieder nicht sagen: “Ist doch egal, oder? Es gibt ja nur einen Gott”, wie sie es heute leider oft sagen.

Immer öfter tritt der Gedanke in den Vordergrund, die Orthodoxie sei die traditionelle Religion unserer Völker. Ja, einerseits ist das so. Für die Russen, die Ukrainer und viele andere Völker ist gerade die Orthodoxie die traditionelle Religion. Gerade dank der Orthodoxie formten sich Russland, die Ukraine und Weißrussland so aus, wie sie sind.

Aber unsere Kirche ist ja nicht ausschließlich “slawisch” oder “deutsch” – sondern ökumenisch, Kirche Christi. Und (wie ich es später aufzeigen werde) die Propagierung der Orthodoxie als “traditioneller Glaube” und als “Glaube unserer Väter” kann – bei den Emigranten – eine gewisse Geschlossenheit hervorrufen und die gesamte heilvolle Orthodoxie auf eine Sammlung österlicher und weihnachtlicher Bräuche reduzieren.

Außerdem: Das Verständnis der “ethnischen Kirche” kann mit der Zeit gerade zum Abfallen von der Kirche führen. Solange ich ein Nachkomme von Emigranten aus der Ukraine oder aus Russland bin, kann ich orthodox sein. Aber wenn ich schon ganz Deutscher werde, bin ich offensichtlich verpflichtet, Protestant oder Katholik zu werden? Insgesamt ist die Vermischung des Ethnischen mit dem Kirchlichen sehr gefährlich, und wir müssen zusammen dieser Gefahr widerstehen.

Außerdem birgt die Vorstellung von der Traditionalität der Orthodoxie eine Gefahr in sich, die, wenn sie sich zu einer bestimmten kritischen Masse ansammelt, in der Lage ist, den “Verbraucherverstand” einfach zu sprengen. Denn das “Traditionelle” ist fast immer weniger interessant als das “Neue”, das “Ungewohnte”. Also wird sich unsere Herde bei der ersten Gelegenheit für die eigenartigsten Lehren begeistern und leicht von der Kirche abfallen.

Die traditionsorientierte Zugehörigkeit zur Kirche selbst ist höchst zweifelhaft – gewöhnlich kommt man in die Kirche, um “eine Kerze für das Wohlergehen anzuzünden” oder eines Verstorbenen zu gedenken. Eine lebendige liturgische Gemeinschaft, ein spirituelles Leben jedoch sieht nur traditionsorientierte Religiosität nicht vor.

Für einen bestimmten Teil unserer Gemeindemitglieder ist zweifelsohne die kulturelle Komponente der

Orthodoxie wichtig. Aber – und das ist das Wichtigste! – wir müssen alle unsere Bemühungen daran legen, dass die Orthodoxie nicht zu einem Museum und einem Ort für Nostalgie degeneriert. Der Aufruf zum Leben dem Evangelium nach, die Predigt der Ökumenizität der Kirche – das sind, so scheint es, die Gegenkräfte, die in der Lage sind, die Nebenwirkungen der Traditionalität abzuwenden.

Man bemerkt – in der Ukraine mehr, hier, bewirkt durch die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung, etwas weniger – das Problem des Nicht-Verstehens des Gottesdienstes, und damit steht die Frage der Gottesdienstsprache an.

Für die Slawen werden die Gottesdienste hauptsächlich auf Kirchenslawisch abgehalten. Und wenn wir für Deutsche oder Engländer Gottesdienste in ihrer Muttersprache anbieten, so entfaltet sich für die Slawen nicht einfach nur ein Gegensatz zwischen der Kommunikationssprache und der Gottesdienstsprache. Es entsteht manchmal eine ganze Kette von Konflikten: zwischen der offiziellen Landessprache und der Gebetssprache, zwischen der Gebetssprache und der Umgangssprache, letztlich zwischen der Umgangssprache und der Amtssprache. In zwei der drei Fragen tritt das Problem der Gottesdienstsprache auf. So geht es den Russen, die ukrainische Staatsbürger sind, wenn die Amtssprache ukrainisch, die Gottesdienstsprache aber kirchenslawisch ist. In der gleichen Lage befindet sich der Ukrainer, der in Deutschland lebt, oder der Pole in Großbritannien.

Es scheint, die einfachste Lösung sei die Übersetzung der Gottesdienste in die Umgangssprache... Aber, sowohl in-, als auch die ausländische Versuche zeigten, dass das Problem für eine einfache, mechanische Übersetzung zu tief liegt. Sie werden mir zustimmen, auch Puschkin bedarf einer großen mentalen Anstrengung, auch Dostojewskij ist für einen schwach entwickelten Menschen unverständlich. Und der orthodoxe Gottesdienst, mit seiner theologischen Tiefe, seiner byzantinischen Poetik und Rhetorik bedarf doch noch viel größerer Anstrengungen. Ich bin überzeugt, dass das Problem bestehen bleibt, weil für viele Gemeindemitglieder der Gottesdienst gerade auf Kirchenslawisch wertvoll ist; zur gleichen Zeit ist die Anzahl von mentalen “Faulenzern” – solchen geistigen Oblomows – groß genug, die sich einfach nicht anstrengen und sich praktisch unverständliche Texte anhören. Als Ergebnis – bittere Geschichten, wie die, als das “Würdig ist es zu preisen” als “To eat with dignity” – “Mit Würde essen” ins Englische übersetzt wurde...

Ich spreche wieder von der Notwendigkeit, die Gemeindemitglieder eindringlich aufzuklären.

Eine ernsthafte Gefahr des gegenwärtigen kirchlichen Lebens ist die Intellektualität und der Pseudomystizismus. Heute kann man ohne Hindernisse die heiligen Väter lesen – Gott sei Dank! Aber das Lesen allein, ohne die entsprechende innere Arbeit, und vor allem, ohne Buße und Verbesserung des Lebenswan-

dels, hat keinen Sinn. Im Gegenteil, die die sich in ein Lesen solcher Art vertiefen, werden entweder hochmütig und wähnen sich als gewissermaßen Gottes Auserwählte, oder sie geben sich einem leidenschaftlichen und sinnlichen Gebet hin, in der Hoffnung, das zu erreichen, worüber leidenschaftslose und spirituelle Autoren schreiben. Deswegen sind wir berufen, in der Herde in erster Linie den Wunsch nach Umkehr zu wecken, und erst danach zum Lesen anzuregen.

Übrigens bleibt das Lesen selbst oft fruchtlos. Bei den Andersgläubigen kann man ein vermehrtes Interesse an orthodoxer Spiritualität und den patristischen Schriften des christlichen Ostens beobachten. Aber das hindert die Liebhaber der Schriften des Hl. Nil Sinaitikos oder des Hl. Ignatius Brjanciniov keineswegs daran, außerhalb der Kirche zu bleiben.

Mehr noch: Es ist bekannt, dass viele erfolgreiche charismatische Prediger Material für ihre Reden aus den Werken des Hl. Theophans des Klausners schöpfen... Somit ist die wichtigste Aufgabe unserer Mission, zur Umsetzung des Gelesenen und Gehörten zu bewegen. Aber dazu ein paar Worte etwas später...

Beim Leben in andersgläubiger Umgebung, entsteht noch eine Versuchung durch eine "vereinfachte Orthodoxie", "Orthodoxie light". Und wirklich, Fastenzeiten, Selbsteinschränkung, Verbeugungen, ziemlich lange Gottesdienste - das alles lässt die Orthodoxie im Vergleich mit vielen anderen Religionen ungünstig erscheinen. Wenn man die Ausrichtung auf Buße und das Weinen über die Sünden hinzunimmt, und das Bedürfnis nach recht häufiger Beichte...

Und so entsteht bei manchen vor dem Hintergrund des Strebens, die Predigt zeitgemäßer zu machen, der unüberwindliche Wunsch, verschiedenste Reformen und Neuheiten einzuführen. Mehr noch: man schlägt das Konzept einer "attraktiven Orthodoxie" vor, die einfach, verständlich und äußerst eingängig sein soll. Wenn auch die Gaben Gottes tatsächlich einfach und eingängig sind, sollte man nicht vergessen, dass für die sündige menschliche Natur vor allem das Sündige attraktiv ist, vor allem das, was durch die gefallene menschliche Natur erzeugt wurde. Deswegen besteht die wichtigste Aufgabe der Predigt darin, die Überwindung seines inneren sündigen "Ich"s beizubringen.

Allerdings, wenn man sich doch von der Attraktivität und dem Interessantsein mitreißen lässt, können die Ergebnisse nicht die allerbesten sein. Wir sehen (sowohl in der Ukraine, als auch hier, soweit mir bekannt ist) nicht nur Einzelfälle von faktischer Desakralisierung der Beichte, von Reduzieren des Fastens bis auf ein Minimum...

Aber, wenn man die Predigt von weltlichem Standpunkt betrachtet, hat der Orthodoxe sofort schlechte Karten. Von der Attraktivität hingerissen, können wir letzten Endes alles so vereinfachen, dass wir Gott verlieren. "Aber von den Tagen Johannes des Täuflers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich." (Mt. 11,12) – hier geht es

nicht so sehr um die Taten, um die Bekundungen, wie um den inneren Kampf, um die Selbstüberwindung. Und jedes unserer Worte muss mit der Idee der Zusammenarbeit atmen – nicht nur des Katechesierenden mit dem Katechumenen, des Hirten mit der Herde, des Zöglings mit dem Erzieher, sondern auch, und vor allen Dingen, des Menschen mit Gott.

So ist die Alternative: entweder die Metamorphose in Christus, oder das Hochziehen sündiger und beschädigter Eigenschaften. Der erste Weg ist nicht so verlockend und einfach, wie der zweite, und trägt nicht so schnell Früchte, wie man gerne hätte. Allerdings führt der zweite in den Abgrund...

Am ehesten hat gerade der erste Weg das Recht, orthodoxes, patristisches Verständnis von Mission genannt zu werden. Der zweite, hingegen, wenn er in gewissem Sinne auch für Entwicklung sorgt und viel interessanter scheint als der erste, reißt los von Gott.

Schließlich ist die wichtigste Frage der inneren Mission die Verbindung von Lehre und Praxis. Heutzutage wird in unserer Presse eine Vielzahl statistischer Untersuchungen angeführt, die von einer erschreckenden Disproportion zwischen der Anzahl von Menschen, die sich als orthodox positionieren, und den "ausübenden Gläubigen" zeugen.

(...)

So stellt sich heraus, dass es auch "nicht ausübende Gläubige" gibt.

Letztere müssen, wahrscheinlich jenen gleichen, von denen der Apostel sprach: "die Teufel glauben's auch und zittern. Willst du aber erkennen, du eitler Mensch, dass der Glaube ohne Werke tot sei?... Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot." (Jak. 2, 19.20.26)

2. Äußere Mission

Die Fragen der äußeren Mission sind, wie es scheint, einfacher: die Bekehrung von Verirrten, die Taufe von Ungetauften... Hier würde ich gerne auf eine Reihe von Tatsachen hinweisen, die vom missionarischen Standpunkt aus sehr wichtig sind.

Heute steht, wie es mir scheint, die Frage vom Schisma und dem jurisdiktionellen Gewirr im Vordergrund.

Die Tatsache des Schismas ist nicht nur eine ekklesiologische Katastrophe und eine schlimme Wunde am Leibe der Kirche. Für die Mission der Kirche ist das Schisma dadurch gefährlich, dass die Kinder der Kirche ständig auf Jurisdiktion, Kanonizität und auf die Zugehörigkeit hinweisen müssen.

Im Bewusstsein der Gesellschaft erscheint der Schismatiker so gut wie immer als Christ größer als das Kirchenmitglied. Tatsächlich kann sich der Schismatiker erlauben, zu beten mit wem auch immer, die Kommunion zu empfangen, wo es ihm beliebt; er ruft auf zur Einheit, Brüderlichkeit und Liebe. Derjenige, der zur Kirche gehört, hingegen sieht aus wie ein verzoge-

nes Kind, das mal mit dem einen nicht beten möchte, mal den anderen nicht mit Umarmung empfängt.

Wir müssen viel Kraft aufwenden, um der Herde, und vor allem dem außerkirchlichen Publikum, den Sinn und die Bedeutung des Schismas zu erläutern, und worin genau die Gefahr besteht. Heute muss man sicherlich besonders davon sprechen.

Zu guter Letzt gibt es in der äußeren Mission noch ein wichtiges Problem. Die moderne Gesellschaft predigt die Indifferenz, genauer – den Relativismus.

Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Glauben und die Überzeugung von der Relativität aller Überzeugungen schänden nicht nur Sinne und Herzen – sie erzeugen eine spezifische Situation, gerade für den Missionar. Jede Prinzipienfestigkeit wird als Intoleranz gedeutet, jeder Aufruf zur Reinheit des Glaubens als Beschränktheit und Obskurantismus. Dagegen kann jeder über alles lästern – das entspricht durchaus dem Geist der „Freiheit“.

In so einer Situation sind Zunge und Hände von Sohn oder Tochter der Kirche nicht ganz ungebunden. Jede unvorsichtige Bewegung oder jedes unvorsichtige Wort führen zu vehementen Angriffen auf Gott, die Kirche und den Glauben. Hier muss man sich an das Gebot des Heilandes erinnern: „seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ (Mt. 10,16).

„Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Mt. 28,19). Aber lasst uns noch an Eins denken: „Also lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt. 5,16) – diese Worte Christi eröffnen uns die zweite, meines Erachtens wichtigste Facette der Mission der Kirche in der heutigen Welt.

Und diese zweite dürfen wir nie vergessen, wie wir es leider sehr häufig tun.

Dabei war die Heiligkeit immer die beste Arte der Predigt. Erinnern wir uns doch, wie oft die schweigsame Predigt der Heiligen, ihr Leben, besser zu Christus rief, als wetternde Reden. Wir aber können, indem wir uns um eine einseitige Entwicklung der Bildung sorgen, den Protestanten ähnlich werden, die dem Hörer rationalistische Auslegungen anbieten, die durchaus passend in Form und Inhalt, aber vollkommen bar des Geistes sind.

Erinnern Sie sich an die Predigten des Hl. Johannes von Kronstadt – wie sind sie einfach und kunstlos. Und, wäre in ihnen nicht die Gnade des Geistes mit aufgegangen, die persönliche Heiligkeit des Gerechten, hätten sie kaum eine solche Wirkung. Denken Sie an die spirituelle Führung der Starzen von Optina: wie ist alles einfach (nach dem Maß der gegenwärtigen Welt), manchmal geradezu zu einfach – die Wirkung auf die Seelen, hingegen, ist riesengroß.

Warum? Genau darum!

„Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch;

und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ (Joh. 3,6). Und das, was vom Prediger-Missionar, der im Fleische verwurzelt ist, geboren wird, wird in vielem minderwertig sein: entweder als professioneller, ritengläubiger Pharisäer, oder ein Halb-Protestant, oder irgendjemand anderes, aber auf jeden Fall fleischlich. Die Orthodoxie hingegen ist vom Anfang bis zum Ende spirituell. Und nur ein spiritueller Missionar, Erzieher, kann einen durchgeistigten Schüler erziehen, einen würdigen Christen und Landesbürger.

Zweifellos sollte man nicht die Gerechtigkeit und die Bildung gegenüberstellen, die Heiligkeit und die Beschlagenheit. Man muss nur unbedingt die Worte des Apostels Paulus im Gedächtnis behalten: „und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern im Beweisen des Geistes und der Kraft, auf dass euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ (1 Kor. 2, 4-5) – das ist die zweifelsfreie Wahrheit.

Der Aufruf, mangels gerechter, wenigstens sachkundige Missionare auszubilden ist im Prinzip richtig. Aber man muss sich darum bemühen, dass die Gerechtigkeit wenigstens einen Platz zur Entwicklung und zum Wachstum findet.

Ja, es werden nicht alle das Maß der Heiligen des Altertums erreichen. Und man kann Heiligkeit nicht „anfertigen“, sie nicht „erschaffen“, nicht „anerziehen“. Aber die Frömmigkeit (nicht nur die äußere, sondern die innere und wahre) zu fördern, ist durchaus machbar.

Und es versteht sich, dass jeder von uns, der berufen ist, die Frohe Kunde zu bringen, das Evangelium des Königreiches zu predigen, alle Kraft seiner Seele auf das innere, konzentrierte Wirken lenken muss. Dann kann man auf einen gewissen Erfolg hoffen, nach den Worten unseres heiligen, Gott tragenden Vaters Seraphim: „Erreiche selbst das Heil, und Tausende werden um dich das Heil erreichen“.

Eure Exzellenzen! Hochwürdige Herren! Ich denke, dass man die genannten und ungenannten Probleme der zeitgenössischen Mission lösen kann. Soll darin doch als Hauptsache unser Streben liegen, uns aufrichtig auf dem Acker Christi abzumühen.

Ich danke Ihnen!



DER BEGRIFF VON HÄRESIE UND SCHISMA

IV. Über das Schisma

Schisma heißt der Bruch mit der vollkommenen Einheit der Kirche, allerdings unter genauer Beibehaltung der wahren Lehre über die Dogmen und die Sakramente. Der Bruch der Einheit in den Dogmen und Sakramenten ist bereits Häresie. Als eigentlich schismatische Kirchen können in Russland nur die Altgläubigenkirche und die Kirchen, die unter der Führung von Hauptpriestern (früher: Oberpriester) stehen, genannt werden. Die Ersteren unterscheiden sich in einigen Bräuchen, was keinerlei Einfluss auf die Wesenheit des Christentums hat, die anderen ordnen sich, entgegen den kirchlichen Regeln, keinem Bischof unter. Die Entstehung der Ersteren gründet teilweise in einer Unwissenheit, die einigen Bräuchen und Ritualen eine größere Bedeutung zuschreibt, als diese Riten innehaben, die Bildung der zweiten entstand aus der protestantischen Ausrichtung einiger Privatpersonen. In den Kirchen der zuerst genannten sieht man ein Übermaß an Frömmigkeit, die an Aberglauben und Heuchelei grenzt, in denen der anderen – ein Übermaß an Freiheiten, die in äußerste Fahrlässigkeit und Kälte übergehen.

Wenn der Christ seine ganze Aufmerksamkeit auf die äußeren Riten richtet, lässt er unbedingt den wesentlichen Teil des Christentums außer Acht – die Reinigung des Inneren der Gefäße, und folglich wird er jeglichen geistlichen Voranschreitens verlustig, wie auch der sich daraus ergebenden wahren Erkenntnis Christi, was heißt, dass er dem wahren Christentum fremd wird. Wenn, hingegen, der Christ zum Glauben kalt bleibt und seine äußeren Riten achtlos erfüllt, entfernt er sich dadurch von Gott, Der will, dass Seine Diener Ihm mit Ehrfurcht und Beben dienen, und wird zu einem Atheisten und Häretiker.

Die übrigen Schismatiker in Russland müssen zudem auch als Häretiker erkannt werden; sie haben die Sakramente der Kirche abgelehnt und sie durch ihre fürchterlichen Erfindungen ersetzt; sie haben sich in vielem von der wesentlichen christlichen Glaubens- und Sittenlehre abgewendet; sie haben sich vollkommen von der Kirche losgesagt.

Man sollte, übrigens, nicht in allem die Schismatiker beschuldigen. Die westliche Aufklärung überflutete Russland so stark, dass sie sogar in die Kirche drang, ihren östlichen orthodoxen Charakter verletzte, wenn auch nur in Dingen, die die Wesenheit des Christentums in keiner Weise berühren. Diese Verletzungen des östlichen orthodoxen Charakters werden den Schismatikern zur Versuchung und betrüben die Söhne der Kirche, die das Christentum gründlich erforscht hatten. Diese Verletzungen sind so gering, dass sie sehr schnell beseitigt werden können. Russland folgt nicht mehr blind und ahmt Europa nicht mehr blind nach; es unterwirft die westliche Gelehrtheit einer vernünftigen

Kritik; es möchte mit einem eigenen Charakter in der Gesellschaft der europäischen Staaten erscheinen, und nicht mit einem Charakter, den es sich als Leihgabe aufgesetzt hat. Um dies zu erreichen, unternimmt es bereits Versuche, auf die wir gleich hinweisen werden.

Alle Russen haben begriffen, dass italienische Gemälde keine heiligen Ikonen sein können. Währenddessen kam die italienische Malerei, seit der Zeit des Umbaus Russlands auf europäische Weise, in fast alle russisch-orthodoxen Gotteshäuser. Diese Malerei wird dem Schismatiker zur Versuchung, betrübt den wahren Orthodoxen: sie ist eine westliche Wunde im orthodoxen Gotteshaus. Wen nahmen die italienischen Maler als Modell für die Abbildungen der heiligsten Frauen? Ihre Geliebten. Die berühmten Madonnen Raffaels drücken raffinierteste Wollust aus. Es ist bekannt, das Raphael ein äußerst unzüchtiger Mensch war, das Ideal, das am stärksten auf ihn wirken würde, auszudrücken versuchte, und nicht selten den Pinsel fallen ließ, um sich in die Arme des Aktmodells zu stürzen. Andere Maler, deren Talent gröber war als das Raphaels, drückten die Lüsternheit auf ihren vermeintlichen Ikonen viel deutlicher aus; manche zeigten nicht nur Wollust, sondern auch Schamlosigkeit, Unehbarkeit.

Für die Ikonen einiger heiliger Männer wurden Frauen als Vorbild genommen, wie, zum Beispiel, bei dem berühmten, von Dominik gemalten, Bild Johannes des Theologen. Die Ikonen einiger Märtyrer zeichneten italienische Leidenschaft liebende Maler von ihren Unzuchtsgefährten ab, nach einer oder mehreren wild verbrachten Nächten, wenn dieses Verhalten die ausgezeherten Gesichter geprägt hatte. Alle Bewegungen, alle Posen, alle Physiognomien auf den italienischen Gemälden, oder überhaupt auf den Gemälden, die von westlichen Häretikern angefertigt wurden und sakralen Inhalt ausdrücken, sind sinnlich, leidenschaftsvoll, gleisnerisch, theatralisch; nichts ist an ihnen heilig, spirituell; man sieht geradezu, dass die Maler ganz und gar fleischliche Menschen waren, die nicht die geringste Ahnung von dem geistigen Zustand hatten, kein Mitgefühl zu ihm, und deswegen gar keine Möglichkeit hatten, einen geistigen Menschen in ihrer Malerei abzubilden. Da sie keinerlei Ahnung darüber hatten, wie sich die Gesichtszüge eines in das Gebet vertieften Menschen verändern, welche Stellung seine Augen, seine Lippen, seine Hände, sein ganzer Körper einnehmen, erdichteten sie mit ihrer unwissenden Vorstellungskraft eine beliebige, unwissende Traumvorstellung, richteten das Modell entsprechend dieser Traumvorstellung ein, und der hervorragende Pinsel malte eine völlige Albernheit auf die Leinwand, so wie der beredteste Orator gezwungen wäre, die sinnloseste Rede zu halten, drängte man ihn dazu, über eine Sache zu sprechen, über die er nichts wüsste.

Die Schüler der russischen Akademie der Künste erhielten eine Ausbildung nach westlichem Muster und füllten die Kirchen mit Ikonen, die dieser Bezeichnung nicht wert sind. Stünden diese Ikonen, von denen züchtige Blicke sich zum Boden abwenden, nicht in der Kirche, käme niemand auf den Gedanken, ihnen die Würde von Ikonen zuzuschreiben. Ein Mann von Welt, der alles Mögliche gesehen hatte und weitläufige Erfahrung besitzt, kann sich die Wirkung, die solche Abbildungen auf jungfräuliche Naturen ausüben, nicht vorstellen. Ein gewisser Starez, der in der Wüste ein hohes monastisches Leben führte, musste aus gewissen Gründen nach Petersburg kommen. Hier wurde er eines Abends, um eines spirituellen Gesprächs willen, von einer frommen alten Dame eingeladen. Währenddessen kleideten sich die Töchter der alten Frau an, um zu einem Ball zu fahren. Nachdem sie sich an-, genauer gesagt, entsprechend der zeitgenössischen Mode ausgezogen hatten, kamen sie zu ihrer Mutti, um ihr die Hand zu küssen, bevor sie sich in die Kutsche setzten. Den alten Mönch, der das nie zuvor von ihm gesehene – junge Mädchen, nach den Regeln des Westens, den Regeln der Häresie und des Heidentums, entblößt, sah, packte das Entsetzen. Er beteuerte, dass nach der von ihm gesehenen Versuchung, nicht einmal der Teufel selbst für eine Versuchung zu erscheinen brauchte. Wie wäre es nun für so ein jungfräuliches Auge eine derartige Abbildung auf einer Ikone zu sehen, eine Abbildung, die nicht das Gebet, sondern die unehrbarsten Leidenschaften weckt.

Die Unangemessenheit der italienischen Malerei für Ikonen ist nunmehr offensichtlich und anerkannt. Aber, leider, hat sich die zeitgenössische Mode dem anderen Extrem zugewandt – der Nachahmung alter russischer Ikonenmalerei, mit all ihren Unrichtigkeiten und dem Hinzufügen verschiedener Unvereinbarkeiten neuester Erfindung. Hier liegt ein neuer Anlass zu einer Versuchung. Solch eine Ikone stört nicht den Schismatiker, der eine echte Zeichnung von einer Fälschung nicht zu unterscheiden vermag, – für das leichtsinnige Kind des neuesten Progresses wird sie zu einer Versuchung. Wenn es die Hässlichkeit der Abbildung auf der Ikone sieht, gerät dieses Kind in Versuchung, lacht und lästert. Seine oberflächliche Ausbildung und Aufklärung erlauben es ihm nicht, in der Kirche die heiligen und Göttlichen Festsetzungen von dem vielfältigen Unrat, der in den verschiedenen Zeiten durch die menschliche Schwäche, Beschränktheit und Sündhaftigkeit, gemäß dem Zeitgeist, in die Kirche hineingetragen wurde, zu trennen. Dieses Kind des neuesten Progresses, ohne gesunden Menschenverstand, beginnt sofort, wenn es einen durch menschliche Schwäche in die Kirche hineingetragenen Mangel entdeckt, in seinem Vertrauen zur Kirche selbst zu wanken, fängt an, sie zu verurteilen, wird ihr fremd. Es ist genauso schädlich, die neue Generation zu versuchen, wie die Schismatiker; genauso, wie man Nachsicht zur Schwäche der Schismatiker üben muss, muss man Nachsicht zur Schwäche der Zöglinge des neuesten Progresses üben. "Gebet kein

Ärgernis" sagte der heilige Apostel Paulus zu den Juden und den Hellenen (1. Kor. 10,32).

In unserer Zeit hat die bildende Kunst eine hohe Perfektion erreicht. Der Maler, der Ikonen zu malen wünscht, die des Hauses Gottes würdig und für die Christen lehrreich sind, hat dazu bessere Mittel als je zuvor, aber er muss unbedingt ein äußerst frommes Leben führen, damit er die Erkenntnis der spirituellen Zustände durch Erfahrung gewinnt, er muss besonders die frommen Ikonen kennen, um auf ihren Antlitzen jenen Ausdruck der stillen himmlischen Freude zu erblicken, jene kindliche Einfachheit, die vom inständigen Gebet und anderen frommen Beschäftigungen auf diesen Antlitzen erscheinen. Er soll die Natürlichkeit ihrer Bewegungen, das Fehlen alles Erdichteten und Ausgedachten in ihnen betrachten. Die Richtigkeit der Zeichnung ist notwendig für die Ikone; dabei muss man die Heiligen so abbilden, wie sie waren, einfach, ruhig, fröhlich, demütig, in den Gewändern, die sie trugen, mit allerdemütigsten Stellungen und Bewegungen, die erfüllt sind von Ehrfurcht, Gründlichkeit, Gottesfurcht. Der Abbildung des Heiligen müssen erlesene Posen fremd sein, ebenso wie Bewegungen, die Exaltation ausdrücken, romantische, sentimentale Kopfhaltung, mit offenem Mund, in den Nacken geworfenem Kopf, oder weit nach oben gerichtetem Blick. Letztere Haltung, die gewöhnlich zum Abbilden des Zustandes im Gebet verwendet wird, wird gerade von den Heiligen Vätern für das Gebet verboten. Ebenso unziemlich ist es, heilige Frauen und Mädchen mit nach unten gerichtetem Blick darzustellen: die Jungfrau fängt dann an, den Blick niederzuschlagen, wenn das sündige Gefühl in ihr erwacht; in ihrer Unschuld blickt sie gerade.

Ebenso beginnen viele zu verstehen, dass der italienische Gesang nicht in den orthodoxen Gottesdienst gehört. Er überschwemmte uns vom Westen her und wurde besonders vor einigen Jahrzehnten verwendet. Der Vers vor der Kommunion wurde durch ein Konzert ersetzt, das an eine Oper erinnert. Das Ohr des Mannes von Welt, der sich Zerstreuungen und Belustigungen hingibt, wird weniger durch diese Unziemlichkeit berührt, als das Ohr des frommen Menschen, der ein ernstes Leben führt, viele Gedanken seinem Heil und dem Christentum, als Mittel zu seinem Heil, widmet, und der von ganzem Herzen wünscht, dass dieses Mittel in seiner ganzen Reinheit und seiner ganzen Kraft bewahrt wird, als ein Schatz von größter Bedeutung, als edelstes Erbe für die Kinder und Enkel. Man muss wissen, dass in Russland die ganze Volksmasse ein ernstes Leben führt, weil sie durch die äußeren Umstände gezwungen wird, ein solches Leben zu führen. Ein zerstreutes, vergnügliches Leben im Bereich des Progresses unserer Zeit können gar wenige führen, weil ein solches Leben genügend materielle Mittel verlangt. Diejenigen, die sich auf der Erde vergnügen, sollten nicht, wie sie es gewöhnlich tun, von sich auf andere Menschen schließen. Damit einer sich vergnügen kann, müssen oft tausende und abertausende sich abmühen, bittere Tränen vergießen und Blut schwitzen: wie können die Gedan-

ken und Gefühle dieser Tausenden mit denen der sich vergnügenden Einheit gleich sein?

Leiden und Weinen ist das Erbe des gefallenen Menschen auf der Erde, wie uns das Evangelium lehrt, und dieser gefallene und verdorbene Mensch kommt in die Kirche Gottes, vor Gott gerade seine bitteren Gefühle auszugießen; vor Gott seinen Notzustand zu eröffnen. Der größte Teil der Gebete, die in der Kirche gesungen und gelesen werden, drücken die Bitten des Verlorenen um Gnade aus, entwickeln den Gedanken über das Umkommen der Menschheit, zeigen seine zahlreichen Schattierungen und Anzeichen auf, beinhalten das Bekenntnis des menschlichen Falles insgesamt und zählen die jeweiligen Einzelheiten auf. Sie gehen zeitweise in den Lobpreis Gottes über, zum freudigen Loben der Taten des Erlösers und der Erlösung; aber auch dieser Lobpreis kommt aus dem Munde von Häftlingen, die im Gefängnis gefesselt sind, die Hoffnung auf die Befreiung erhalten haben, aber noch nicht befreit sind. Die Freude, die durch die Hoffnung auf unsere Erlösung hervorgerufen wird, ist notwendiger Weise in uns mit dem traurigen Gefühl der Gefangenschaft durch die Sünde verbunden.

Zu Recht bezeichnen die heiligen Väter unsere geistigen Empfindungen als "Freudetrauer": dieses Gefühl wird gut durch den Neumen-Gesang ausgedrückt, der noch in einigen Klöstern erhalten bleibt und in den Kirchen der Eingläubigen verwendet wird. Der Neumen-Gesang gleicht einer alten Ikone. Hört man diesem Gesang zu, wird das Herz von dem gleichen Gefühl umfungen, das durch achtsames Betrachten einer alten, von einem Heiligen gemalten Ikone erzeugt wird. Das Gefühl tiefer Frömmigkeit, das den Gesang durchdringt, führt die Seele zu Ehrfurcht und Ergriffenheit. Der Mangel an Kunst ist offensichtlich, aber er schwindet angesichts der geistigen Würde. Der Christ, der sein Leben in Leiden verbringt, ohne Unterlass mit den unterschiedlichen Beschwerden des Lebens zu kämpfen hat, findet, sobald er den Neumen-Gesang hört, in ihm Harmonie mit seinem seelischen Zustand. Diese Harmonie findet er nicht mehr in dem jetzigen Gesang der orthodoxen Kirche. Der Hofgesang (hier Weise ich vor allem auf die Messe hin; übrigens wird das in der Liturgie gesungene "Herr, erbarme Dich!" bereits bei allen Gottesdiensten gesungen), der nun allgemeinen Eingang in die orthodoxen Kirchen gefunden hat, ist unglaublich kühl, leblos, irgendwie leichtsinnig und eilig! Die Werke der neuesten Komponisten drücken ihre Geisteseinstellung, eine westliche, irdische, leidenschaftliche oder kalte, der Empfindung des Spirituellen fremde Einstellung aus. Nachdem einige bemerkt hatten, dass das westliche Element des Gesanges keineswegs mit dem Geist der orthodoxen Kirche zu ver-einen ist, nachdem sie die berühmten Kompositionen von Bortnianskij zu Recht als wollüstig und romantisch anerkannten, beschlossen, Abhilfe zu schaffen. Sie transponierten, unter Beibehaltung aller Regeln des Kontrapunktes, den Neumen-Gesang auf vier Stimmen. Kann ihr Werk für das Verlangen der Kirche, das

Verlangen ihres Geistes, als befriedigend bezeichnet werden? Wir sind verpflichtet, zu verneinen. Der Neumen-Gesang ist so geschrieben, das man eine Note (unisono), und nicht nach Stimmen (partheses) singt, so viele Sänger sie auch singen mögen, bei einem einzigen Sänger angefangen. Dieser Gesang muss unangetastet bleiben: eine Transkription kann ihn nur verzerren. So ein Schluss muss aus einem anfänglichen Grund gezogen werden: Er wird durch die Erfahrung selbst bewahrheitet. Ungeachtet der Richtigkeit der Transkription verlor der österliche Kanon seinen Charakter der feierlichen Freude und bekam einen traurigen Charakter: das ist kein Jubel mehr, den die Auferstehung des Menschengeschlechtes in Christus erwirkte, das ist ein Weinen am Grab. Die Charakteränderung wird, wenn auch nicht so spürbar, bei allen Transkriptionen des Neumen-Gesanges und anderer alter Kirchengesänge deutlich. In einige Transkriptionen brachten diejenigen, die sie bearbeiteten, ihren eigenen Charakter mit ein, wobei sie den kirchlichen Charakter ganz und gar zerstörten: in ihnen hört man Armee-Musik, wie, zum Beispiel, im "Preise den Herrn, meine Seele", mit dem die Vigil beginnt. Weshalb? Weil die Transkription unter der Leitung eines in der Armee dienenden Mannes verwirklicht wurde, der sehr weltlich ist und seinen Geschmack an unkirchlicher Musik gebildet hatte, der ungewollt, aus natürlicher Notwendigkeit sein Element in das rein kirchliche Element des Neumen-Gesanges einfügte.

Der Neumen-Gesang muss unangetastet bleiben: die misslungene Transkription durch Musikkennner hat diese Wahrheit bewiesen. Durch jegliche Transkription wird sein Charakter verzerrt. Es gebührt sich nicht, eine alte Ikone mit neuen Farben zu bedecken, während man die Zeichnung unberührt lässt: es wäre eine Verzerrung. Kein vernünftiger Mensch, der blendend Fremdsprachen beherrscht, wagt sich an die Übersetzung eines mathematischen Buches, wenn er sich nicht in Mathematik auskennt. Warum sollten sich diejenigen Musikkennner, die des gnadenreichen Geistes der Kirche, den Gott für ein zutiefst frommes Leben schenkt, fremd sind, nicht an die gleiche Vernunft halten? Das ist nicht das Urteil irgendeiner Privatperson, das ist das Urteil der orthodoxen Kirche. Der Heilige Geist rief aus, dass das Lied des Herrn nicht "in fremden Landen" (Ps. 136, 4) gesungen werden kann. Zu diesem Lied ist nicht nur der Sohn der Welt unfähig, sondern auch der zutiefst fromme Christ, der sein Herz noch nicht von der Last der Leidenschaften befreit hat, dessen Herz noch nicht frei ist, ihm noch nicht gehört, weil es von der Sünde versklavt wird. Unfähig dazu ist noch jener, der auf dem Arbeitsfeld der christlichen Askese den ganzen Tag wehklagend wandelt, das heißt, sich noch in ständiger Betrachtung seiner Sünden befindet und über sie weint, in der inneren Zelle dessen noch die Stimme der Freude nicht ertönte, die in den Wohnstätten der Gerechten klingt. Wer ist denn fähig, das Lied des Herrn zu singen? In wessen Seele kann es geboren werden zum Trost und Erquickung der ganzen orthodoxen Kirche?

SPENDENAUFTRUF

Wir bitten um Ihre Hilfe!

Bitte unterstützen Sie uns beim Erwerb der Kirche der Heiligen Elisabeth und der Heiligen Winnifred in Birkenhead

Der Gemeinde der Heiligen Neumärtyrerin Elisabeth wurde die leer stehende St. Winnifred Kirche in Birkenhead zum Kauf angeboten. Die St. Winnifred Kirche ist nicht sehr groß, im unteren Stockwerk (Untergeschoss?) befinden sich ein Aufenthaltsraum, eine Küche und eine Toilette. Die Kirche wurde 1895 für aus Wales stammende Gläubige in Birkenhead erbaut.

Mit dem Segen von Erzbischof Mark haben Vater Paul und seine Gemeinde das Vorkaufsrecht bekommen. Jetzt müssen sie bis zum 1. März 2009 100 000 £ sammeln, um die Kirche der Anglikanischen Kirche abzukaufen. Anschließend wird die Gemeinde ungefähr den gleichen Betrag noch einmal brauchen, um das Gebäude den Bedürfnissen des orthodoxen Gottesdienstes anzupassen. Allein für den Austausch der Stromkabel, der Beleuchtung und der Heizung werden sofort ca. 18.000 £ anfallen. Um den Aufenthaltsraum im Untergeschoss nutzen zu können, müssen die Fenster im unteren Stock in Ordnung gebracht werden – das kostet weitere 5.000 £.

Die Gemeinde zählt ca. 30 feste Mitglieder, treue Gläubige unterschiedlicher Nationalität. Die Kirche ist für orthodoxe Christen in der Grafschaft Merseyside (Region Liverpool) ein wichtiger Ort der Begegnung geworden – fühlen sich doch die Menschen oft dort, wo sie leben, sehr isoliert. Zurzeit versammeln sie sich jeden Sonntagmorgen bei Vater Paul zu Hause, aber seine kleine Hauskapelle ist mittlerweile dafür zu klein geworden. Als im November vergangenen Jahres die wundervolle Ikone der Gottesmutter von Kursk „von der Wurzel“ nach Birkenhead gebracht wurde, haben sich ca. 70 Gemeindemitglieder versammelt, um sie zu verehren.

Ein Gebäude, das groß genug wäre und an die Bedürfnisse orthodoxer Gottesdienste angepasst wäre, könnte zu einem Ort der Begegnung für orthodoxe Christen werden. Ein Ort, an den man kommt, um den Glauben zu teilen, so könnte die Kirche ein Segen für den ganzen Umkreis sein. Die Kirche wird sowohl der Heiligen Elisabeth als auch der Heiligen Winnifred geweiht sein.

In erster Linie bitten die Gemeindemitglieder um Ihr Gebet. Wenn Sie in der Lage sind, finanziell zu helfen, schicken Sie bitte Ihre Spenden und Schecks an folgende Adresse: „The Parish of St. Elisabeth the New Martyr, Birkenhead“ c/o 58 Shrewsbury Road, Prenton, Wirral, CH432HY. Ausführlichere Informationen finden Sie auf unserer Internetseite unter www.newmartyr.org.uk. Dort finden Sie auch links zu Spendenformularen (pledge forms) über das Zahlungssystem Pay Pal, außerdem können Sie dort einiges mehr über unsere Gemeinde erfahren.

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 •

PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- ◆ 1 ◆ Erzb. Mark: Weihnachtsbotschaft
- ◆ 3 ◆ Archim. Justin Popovic: Kommentar zu Eph. 5, 3 – 5
- ◆ 5 ◆ Dorotheus von Gaza: Über das Haus der Tugenden und ihr Zusammenspiel in der Seele (Doctrinae diversae XIV.)
- ◆ 9 ◆ Aus dem Leben der Diözese: Oktober – November 2008
- ◆ 13 ◆ Erzb. Philipp: Die Besonderheiten der Mission der Kirche im nahen und weiteren Russland
- ◆ 17 ◆ Hl. Ignatius (Brjančaninov): Der Begriff Von Häresie und Schisma



Dreizehn Ikonen des Ikonenmalers Pavel Busalaev

Herausgegeben mit dem Segen S.E. Mark, des Erzbischofs von Berlin und Deutschland

Preis: 14 Euro

Германская Епархия
ЗА ГРАНИЦЕЙ

2009

RUSSISCHE
ORTHODOXE
KIRCHE
Deutsche Diözese
IM AUSLAND



ISSN 0930 - 9047